

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1909

1. Der historische Hintergrund der Ilias

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3067](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3067)

Erstes Kapitel.

Der historische Hintergrund der Ilias.

Wenn gefragt wird, ob die Heldensage in der Geschichte oder im Mythos ihren Ursprung habe, so gibt es nicht wenige, die zugunsten des Mythos entscheiden. Aber auch wer nach dieser Seite am weitesten geht und etwa dem Grundsatz huldigt *Quisq̄ue prae-sumitur deus donec probetur contrarium*, muß doch anerkennen, daß sich in Jahrhunderte langer Überlieferung des Gesanges Eindrücke und Erfahrungen der Wirklichkeit in den Vorstellungskreis der Dichter eingedrängt haben, so daß nun in den Liedern, die wir lesen, uralte mythische Bilder und geschichtliche Erinnerung verschmolzen erscheinen. Von diesem geschichtlichen Niederschlag soviel als möglich aufzuspüren und auszulösen, ist eine Arbeit, die eigentlich erst getan sein muß, ehe die mythische Deutung mit einiger Sicherheit einsetzen kann.

I. Mitgebrachtes.

Breit und mächtig ist die Stellung, welche in der griechischen Mythologie Thessalien einnimmt. Der Olymp als Göttersitz, die Muse die an seinem Nordfuß in Pierien heimisch ist, die thessalischen Berg- und Waldriesen, Aloiden und Kentauren, die Meer-göttin Thetis und ihr Gemahl Peleus, der Eponymos des Pelion, endlich Achilleus ihr Sohn: alle diese und manche verwandte Sagenstoffe sind im Heldenepos teils vorausgesetzt teils weiter entwickelt. Die Art, wie sie in Ilias und Odyssee verarbeitet sind, sieht jedenfalls nicht so aus, als ob sie durch nachträglichen Einfluß in ein schon vorhandenes Bette der epischen Dichtung eingedrungen wären; vielmehr bildeten sie den ursprünglichen Strom, der dann aus anderen Quellen neue Nahrung empfangen hat. Und dieser Strom muß schon recht kräftig geflossen sein, da er allem, was später in ihn einging, die Richtung bestimmte. Auf dem Olymp

wohnen die Götter Homers, nicht auf dem troischen Ida, noch weniger auf einem Berge des Peloponnes. Allerdings erhält Zeus zweimal in der Ilias (II 605. Ω 294) den Beinamen Ἰδαῖος, vom Ida aus sieht er dem Kampfe zu, hier besucht ihn Here, als Ἰδαίθεν μεδέων wird er an mehreren Stellen — die später ihre Beachtung finden sollen — angerufen: es sind doch nur vereinzelte Ansätze im Vergleich zu der herrschenden Vorstellung, daß er mit den übrigen Göttern Ὀλύμπια δώματα bewohnt. Hier hat Hephästos einem jeden sein Gemach erbaut (A 607 f.), hier rüstet sich Here zu ihrem Gang nach dem Ida (Ξ 154. 166 ff.), hier finden die Szenen des gemeinsamen Mahles wie der Beratung statt (A 533 ff. Δ 1 ff. 74; Θ 2 ff.), von hier fahren Here und Athene in die Schlacht (E 720 ff. 750), hier suchen die von Diomedes verletzten Götter Aphrodite (E 360) und Ares (E 868 f.) Zuflucht. Ὀλύμπιος ist nicht nur viel häufiger als Ἰδαῖος der Beiname des Zeus; es wird schlechthin als Name für ihn gebraucht.

Diese Tatsachen sind ja längst jedem bekannt; aber nur wenige mögen sich entschließen daraus die entscheidende Folgerung zu ziehen. Auch Eduard Meyer hat dies nicht getan (GA. II § 127; vgl. § 151. 261). Er hebt zwar die Fülle thessalischer Elemente im Epos hervor und erkennt, daß sie von den Äolern aus der Heimat nach Kleinsien mitgebracht sein müssen, hält aber diesen Tatbestand für vereinbar mit der Annahme, daß »die griechische Götter- und Heroensage das erste und grundlegende Stadium ihrer Entwicklung in Äolis durchlebt« habe. Vielmehr muß die erste und grundlegende Entwicklung des Heldengesanges noch in Thessalien sich vollzogen haben. Der Engländer Geddes hat zuerst, soviel ich sehe, dies ausgesprochen, schon im Jahre 1878¹⁾. Ob auch das richtig ist, was er hieraus für die Stellung der böotischen Dichterschule folgert, soll jetzt nicht untersucht werden; um so entschiedener dürfen wir die Hauptsache betonen. Griechische Verskunst und Sangeskunst, der empfängliche Sinn, der Natur und Leben beobachtet, die Ausdrucksfähigkeit der Sprache, die Kraft lebendig und anschaulich zu erzählen: aus thessalischem Boden sind sie erwachsen und aufgeblüht, da, wo die Menschen den von Schnee schimmernden Gipfel des Olymp vor Augen hatten. Um das zu beweisen, würde allein schon die Rolle ausreichen, die dieser Berg

1) William D. Geddes, The problem of the Homeric poems, p. 236 ff.

und mit ihm Pierien und die Musen in den Vorstellungen der Griechen allezeit gespielt haben, fast ja noch in den unsrigen spielen.

Ist dem aber so, haben die äolischen Ansiedler ihre in der Heimat ausgebildete Verstechnik und Kunstsprache mit übers Meer genommen, so müssen wir weiter fragen: in welcher Weise ist dies wohl geschehen? Sicher nicht in Gestalt eines Systems metrischer Regeln, eines poetischen Wörterbuches oder Gradus ad Parnassum, sondern in Liedern. Und von der anderen Seite: wenn unsere in Kleinasien zum Abschluß gekommenen Epen hier und da Personen, Örtlichkeiten, Fabelwesen thessalischer Herkunft eingesprengt enthalten, in welcher Form können diese mit herübergekommen sein? Doch nicht von Anfang an in zerstreuten oder halbversunkenen Erinnerungen, sondern in Liedern, deren Inhalt dann freilich in den neuen Wohnsitzen durch frische, Leidenschaft und Phantasie mächtig aufregende Erlebnisse mehr und mehr verdrängt wurde. Cheiron, Achills Lehrer und ein Meister der Heilkunst, wird einmal »der gerechteste der Kentauren« genannt (A 832); der Kampf der Lapithen mit den Kentauren wird an zwei Stellen der Ilias, einmal in der Odyssee erwähnt (A 260 ff. B 743. φ 295 ff.). Aber nirgends erzählt der Dichter unmittelbar von diesen Dingen, sondern berührt sie nur flüchtig, in einer Weise die uns späten Lesern das Verständnis erschwert; bei seinen Zuhörern konnte er sie als bekannt voraussetzen, als Gegenstand alter Erinnerungen. Denn da, wo relativ am genauesten darauf eingegangen wird (in A), unterscheidet Nestor, dem die Erwähnung in den Mund gelegt ist, deutlich und scharf jene stärkeren Männer eines früheren Geschlechtes, mit denen er noch verkehrt habe ($\alpha\rho\epsilon\iota\omicron\sigma\iota\nu \eta\acute{\epsilon} \pi\epsilon\rho \acute{\upsilon}\mu\iota\nu \acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$), von den gegenwärtigen: $\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\iota\sigma\iota \delta' \acute{\alpha}\nu \omicron\delta \tau\iota\varsigma \tau\acute{\omega}\nu, \omicron\iota \nu\ddot{u}\nu \beta\rho\tau\omicron\iota \epsilon\iota\sigma\iota\nu \acute{\epsilon}\pi\iota\chi\theta\acute{\omicron}\nu\omicron\iota, \mu\alpha\chi\acute{\epsilon}\sigma\iota\tau\omicron$. Immerhin erkennen wir auch hier, wie ältere Sage, die einst mächtig und voll erklungen sein muß, noch in der troischen Dichtung nachtönt. Und die Frage muß gestellt werden, ob sich nicht reichere Spuren von jener entdecken lassen. Dabei werden wir nicht nur Thessalien ins Auge zu fassen haben, sondern auch das stammverwandte²⁾ Bötien und die diesem benachbarten Landschaften.

²⁾ Wilamowitz, Ztschr. für Gymnasialw. 38 (1884) S. 113. 115. Ed. Meyer, GA. II 48. Otto Hoffmann, Griech. Dialekte II S. 6 f.

Einen bequemen Rahmen, um Weiterzurückliegendes einzufügen, boten dem Sänger die Gespräche der Helden, zumal der bejahrten unter ihnen. So erzählt Phönix die aus Ätolien stammende Geschichte von der kalydonischen Jagd (I 529—599), Nestor gedenkt, wie schon erwähnt wurde, der Kentauren, an einer andern Stelle des Herakles (Λ 690 ff.). Von Taten der Pylier, bei denen er selber mitgewirkt habe, berichtet er dreimal (H 133—156. Λ 670—764. Ψ 630—642); aber hier muß man zweifeln, ob alte Erinnerung oder späte Eindichtung vorliegt. Denn die Wettspiele in Elis, die er im Verlauf der einen Erzählung erwähnt, sind doch wohl schon die olympischen. Eine ganze Reihe älterer Sagen enthält der Heroinnen-Katalog der Nekyia, wo die Abgeschiedenen einzeln *δὲ γόνον ἐξαγόρευον*; darunter ausgesprochen thessalische Stücke wie die von Tyro und Enipeus (λ 235 ff.) und von den Aloiden Otos und Ephialtes, die Olymp, Ossa, Pelion aufeinander türmten, um den Himmel zu ersteigen (λ 305 ff.). — Von diesen beiden erzählt in der Ilias Dione, wie sie einst den Ares gefesselt hätten (E 385 ff.); und sie reiht daran ein Beispiel von der Verwegenheit des Herakles (392 ff.). Überhaupt beinahe das meiste von dem, was wir über diesen Helden erfahren, ist Göttern in den Mund gelegt: außer Dione dem Hypnos (Ξ 250 ff.), der Athene (Θ 362 ff.), dem Zeus selber (O 24 ff.). Über seine Geburt spricht ausführlicher Agamemnon (I 98 ff.), über seinen Ausgang Odysseus, aus Anlaß der Begegnung in der Unterwelt (λ 601 ff.); daß auch Nestor gelegentlich von ihm erzählt, wurde schon bemerkt. Nur wenig über ihn berichtet der Dichter selbst (O 639 f. Y 445 f. φ 25 ff.). — Die Sage von Ödipus wird etwas eingehender nur in der Nekyia berührt, wo Odysseus dessen Mutter Epikaste sieht (λ 274 ff.). Zu Erinnerungen aus den Kämpfen um Theben gibt Diomedes' Vater Tydeus Anlaß, den ihm Agamemnon wie Athene als Muster vorhält (Δ 372—399. E 804—808), auf den er dann selbst sich der Göttin gegenüber und im Rate der Fürsten beruft (K 285 ff. Ξ 444 ff.). Daß erst die Söhne vermocht haben Theben zu bezwingen, erwähnt Diomedes' Wagenlenker Sthenelos (Δ 406). Der Gedanke an eine Herrscherstellung des ätolischen Flusses Acheeloos ist Φ 194, zumal wenn 195 wegfällt, erhalten³⁾.

Das Verzeichnis ließe sich vermehren, ohne daß wesentlich

3) Ed. Schwartz, *Adversaria* (1908) p. 5. Vgl. Usener, *Sintflutsagen* S. 40.

Neues gewonnen würde; für die Untersuchung erst recht fruchtbar ist das Fortleben älterer Sagen unter veränderter Gestalt, in der den ursprünglichen Sinn aufzuspüren Usener gelehrt hat. Auf seine Anregungen geht Ferdinand Dümmlers ausgezeichnete Studie über Hektor zurück, deren Hauptergebnis mir bei wiederholter Prüfung immer gesicherter erscheint. Von den Bööterfürsten, die B 494 f. genannt sind, wird Leitos P 604 durch Hektor verwundet, Arkesilaos O 329 von ihm getötet. Auch E 707 ff. wird unter den von Hektor Erschlagenen ein Bööter hervorgehoben, Oresbios aus Hyle am Kopais-See. Verbindet man diese Angaben mit der durch Pausanias (IX 18, 5) erhaltenen Kunde, daß die Thebaner das Grab eines Hektor besaßen, dem sie heroische Ehren erwiesen, so tritt die überraschende Ansicht heraus: »Hektor ist in ältester Sage »Herrscher über eine griechische Bevölkerung in Theben, welches »er gegen die aus Thessalien eindringenden Bööter lange erfolgreich verteidigt, wobei er aber doch schließlich, wie das Grab »wahrscheinlich macht, seinen Tod findet.« Dümmler, der dies so ausspricht, konstruiert dann einen etwas künstlichen Umweg, auf dem Hektor nach Asien und in die troische Sage gekommen sein soll. Das Natürliche und Nächstliegende scheint doch, daß der viel gefeierte Held von den böotisch-äolischen Eroberern des nordwestlichen Kleinasiens unmittelbar dorthin mitgebracht und im Liede auf den Kampf um Ilios übertragen wurde. Und so haben wir hier ein anschauliches Beispiel von dem Inhalte, den der epische Gesang schon im Mutterlande, vor der Zeit der äolischen Kolonisation, gehabt haben muß, und von der Umbildung, mittels deren er von späteren Sängern zur Ausgestaltung der Ereignisse, die sie erzählen wollten, verwertet worden ist.

Denselben Weg wie Dümmler zu gehen schien Bethe wenig geneigt, als er die Spuren einer ältesten Ödipusdichtung bei Homer nachwies; später ist er ihm um so entschiedener gefolgt, zuerst in einem auf der Straßburger Philologen-Versammlung gehaltenen Vortrag⁴⁾. Er erneuerte Otfried Müllers Methode der Forschung

⁴⁾ Dümmler: Hektor. Im Anhang zu Studniczkas »Kyrene« (1890), S. 194—205. — Erich Bethe, Thebanische Heldenlieder (1894) S. 145. 176 f. — Homer und die Heldensage. Die Sage vom troischen Kriege. NJb. 7 (1904) S. 637 ff. — Die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik. NJb. 13 (1904) S. 1—14. — Die beiden Abhandlungen sind auch in Sonderabdrücken erschienen.

und stellte den Grundsatz auf, daß Personen der Sage da zu Hause sind, wo sie Gräber und Kultstätten haben, wo es Örtlichkeiten gibt, deren Namen mit den ihrigen oder mit denen ihrer nahen Verwandten, Genossen, Feinde zusammenstimmen. Auf diese Weise gelang es ihm eine Reihe wertvoller Resultate festzulegen. Der Heraklide Tlepolemos von Rhodos (B 653 ff.) unterliegt E 627 ff. dem Lykier Sarpedon; wie kommen beide nach Ilios? Daheim waren sie Nachbarn; und ihr Kampf gehört eigentlich in den Zusammenhang der Versuche, welche die Rhodier gemacht haben, im gegenüberliegenden Lykien Besitz zu erwerben. Bethe hat gewiß recht, daß »dieser Sang gedichtet ist zum Preise lykischer Fürsten und in ihren Hallen gesungen, ursprünglich ganz ohne Beziehung zu Troja und ohne Gedanken an den trojanischen Krieg.« Ebenso ist der Kampf zwischen Idomeneus und Phästos E 43—47 der »letzte Rest eines altkretischen Heldenliedes«; denn wenn auch das lydische Tarne als Heimat des Phästos genannt wird, so ist er doch offenbar in seinem Ursprunge der Eponym der gleichnamigen kretischen Stadt. — Das sind Einzelzüge, die den Rahmen der Ilios-Dichtung, in die sie nun eingefügt sind, schon voraussetzen und ihren Platz darin dem Wunsche verdanken, den in späterer Zeit die verschiedensten griechischen Stämme hegten, an der Ehre des troischen Krieges Anteil zu haben. Anders steht es mit den Beziehungen, die nach Thessalien weisen. Plutarch hat (Thes. 34) aus der Ἀτθίς des Istros die Notiz erhalten: Ἀλέξανδρον τὸν ἐν Θεσσαλίᾳ Πάριν ὑπ' Ἀχιλλέως καὶ Πατρόκλου μάχῃ κρατηθῆναι παρὰ τὸν Σπερχειόν. Bethe verbindet hiermit die Beobachtung, daß in der Ilias Alexandros-Paris, von Menelaos und Diomedes abgesehen, fast nur mit Thessalern kämpft — Machaon (Λ 506), Eurypylos von Ormenion (B 734. Λ 581), Menesthios (H 9. Π 473 f.) —, und die Nachricht, daß er schließlich dem Herrn von Thaumakie in Süd-Thessalien, Philoktetes, erliegt (Apollodor III 42, 6); so gelangt er zu dem Schluß, daß die drei — Achill, Philoktet, Alexandros — in Thessalien »in nächster Nachbarschaft saßen, und darum in dauerndem Kampf und erbitterter Todfeindschaft« (S. 670). In Thessalien lag ja auch, am Spercheios, Achills Heimat, Phthia; und in der Phthiotis gab es ein Theben (Strabon IX 434), dessen Ruinen, auf einer Vorhöhe des Gebirges unfern der Küste gelegen, noch heute zu sehen sind. So wird man den von Bethe und Kern vertretenen Gedanken wohl nicht zu kühn finden,

daß dieses eigentlich das von Achill zerstörte Θήβη ὑποπλακίη (Z 397. 444 ff.), die Vaterstadt der Andromache, gewesen sei⁵).

Es liegt nahe zu denken, daß auch der Kampf zwischen Achill und Hektor schon in den Liedern besungen gewesen sei, die von den Äolern übers Meer nach Kleinasien mitgebracht wurden; doch fehlt es an bestimmten Anzeichen hierfür. Mit einem anderen griechischen Helden ist Hektor von alters her in fester Feindschaft verbunden, und zwar so, daß hier wieder ein örtlicher Zusammenhang durchschimmert. Robert hat kürzlich die Vermutung ausgesprochen und gut begründet, daß die beiden Aias bei Homer im Grunde nicht zwei Personen, sondern durch gewollte Differenzierung aus einer entstanden seien⁶). Bethe schließt sich ihm an; nur hält er, von Robert abweichend, den Lokrer für die ursprüngliche Gestalt. Gewiß mit Recht. Denn abgesehen davon, daß eine Neuerfindung doch wohl in steigerndem, nicht in abschwächendem Sinne (P 279 f. vgl. mit B 528 f.) erfolgt sein wird, spricht gegen die Priorität des großen Aias auch das Schattenhafte seiner Herkunft: Τελαμώνιος heißt er nach dem Tragriemen seines gewaltigen Schildes — darauf hat zuerst Wilamowitz hingewiesen (HU. 246) —, während der Sohn des Oileus genealogisch wie geographisch in der Sage befestigt ist. Versuchen wir einmal ihm das zuzurechnen, was die Ilias von seinem Namensvetter erzählt. Achtmal⁷) stehen dieser und Hektor sich gegenüber; fast jedesmal (N 809. Π 358 sind anders) kommt es zu hartem Streite, der in zwei Fällen (H 271. Ξ 448) so ungünstig für Hektor verläuft, daß er nur durch wunderbare Fügung gerettet wird; wozu es denn einigermaßen stimmt, wenn Λ 542 berichtet wird, er habe das Zusammentreffen mit Aias gemieden. Aus diesem Tatbestand ergibt sich, daß der Gegensatz zwischen den beiden Männern ein altes, gern variiertes Thema der Dichtung war. Nimmt man hinzu, daß Aias der Hauptvertreter des Kampfes mit dem altertümlichen, mykenischen Turmschild ist, daß die Handhabung dieser Waffe bei Gelegenheit seines

5) Otto Kern, Die Landschaft Thessalien und die Geschichte Griechenlands. NJb. 7 (1904) S. 42—22; über Theben S. 46. Bethe führt (S. 674) noch weitere Spuren an, die auf eine Zugehörigkeit der Andromache zu Thessalien hindeuten.

6) Robert, Studien zur Ilias, S. 408. Bethe in der zweiten der vorher angeführten Abhandlungen.

7) H 482 ff. N 490 ff. 809 ff. Ξ 403 ff. O 445 ff. Π 444 ff. 358 ff. P 304 ff.

Zweikampfes mit Hektor besonders deutlich beschrieben wird (H 238 f.), so wird man zu dem Schlusse gedrängt: die Aiaslieder gehören zum urältesten Bestande des Epos. Bethe, der das Verdienst hat dies erkannt zu haben, meint nun, hiermit sei der eigentliche Grundstock der Ilias gefunden, dem alles jüngere Wachstum sich angegliedert habe; der Begründung dieser Hypothese ist im wesentlichen sein zweiter, in Halle im Jahre 1903 gehaltener Vortrag gewidmet. Hier vermag ich ihm nicht mehr zu folgen, vor allem deshalb, weil die Geschichten von Aias zusammengenommen gar keinen irgendwie greifbaren Gang der Handlung ergeben. Vielmehr stellen sie sich als Reste alten Heldengesanges dar, die in die später entsprungene, aber dann alles beherrschende Ilias-Dichtung mit verarbeitet worden sind.

Diese Auffassung bestätigt sich, wenn man im einzelnen schärfer zusieht. Zunächst an einer Stelle, in H, ist es unzweifelhaft so gewesen. Der Zweikampf zwischen Aias und Hektor, seinem eignen Verlaufe nach durchaus altertümlich eben der mykenischen Rüstung wegen, ist da, wo er jetzt steht, in den Zusammenhang einer gegebenen Reihe von Ereignissen erst nachträglich eingefügt worden; denn es fehlt dieser Episode nach rückwärts die Motivierung und nach vorwärts jegliche Folge, wie in einem späteren Kapitel genauer gezeigt werden soll. Die herausfordernden Reden ferner, die am Ende von N zwischen beiden Helden gewechselt werden, und ganz so klingen als müsse jetzt ein blutiger Zusammenstoß folgen, verhalten wirkungslos; nicht ein Zweikampf schließt sich an, sondern ein allgemeines, für die Anschauung leeres Vorrücken der Scharen von beiden Seiten (833 ff.). Man gewinnt auch hier den Eindruck, daß der Dichter in dem Wortgefechte der berühmten Gegner ein beliebtes Motiv mit verwertet habe, um der Schilderung der Kämpfe, von denen er im Anfang von Ξ zu etwas Neuem übergeht, vorläufig einen wirksamen Abschluß zu geben. Beide Szenen — der Waffengang in H und die Reden in N — sind nicht wesentliche Glieder im Ganzen der Ilias, sondern sind ältere Stücke, die ein Dichter der abschließenden und zusammenfassenden Periode sich zunutze gemacht und eingeflochten hat, ebenso wie die Proben heimatlicher Nachbarkämpfe, von denen vorher die Rede war. Und nun erinnern wir uns, daß Hektor ja, nach Dümmlers Entdeckung, eigentlich in Theben in Böotien zu Hause war; dort hat Aias der Lokrer ihn angegriffen und, wie man nach dem

Verlauf der in H und E erzählten Kämpfe in der Tat vermuten kann, zuletzt erschlagen. Hiernach wird man es für mehr als Zufall halten, daß zweimal, da wo Aias gegen Hektor steht, von diesem ein Phoker, ein gemeinsamer Nachbar, getötet wird (O 515 ff. 304 ff.). Er heißt beidemal Schedios, nur der Name des Vaters ist verschieden; um so mehr erscheint sein Fall von Hektors Hand als alte Erinnerung beglaubigt, die der Dichter ein wenig variiert hat. Auf der andern Seite kämpft, in derselben Partie, neben Hektor der starke Melanippos; Antilochos durchbohrt ihn mit der Lanze, doch Hektor rettet den Leichnam (546—585). Bethes frühere Vermutung (Njb. 4902 S. 674), daß dies kein anderer sei als der durch die Sage der Sieben gegen Theben berühmte Heros, dessen Kult in Theben lebendig blieb, wäre eine weitere Stütze für die Ansicht, daß all die Kämpfe, in denen Aias eine so bedeutende Rolle spielt, ursprünglich gedichtet worden waren, um ein Ringen zwischen Lokrern und Thebanern auszumalen.

*Helios ist
mit Hektor
Kampf zu
unterst*

X Gab es denn aber in der böotischen Ebene ein Schiffslager? Das zu verteidigen ist doch die eigentliche Aufgabe und Leistung des Telamoniers. — In unserer Ilias allerdings; in O und II erscheint er wiederholt als Vorkämpfer der Schiffe, und so hat ihn spätere Dichtung festgehalten. Doch dieser Tatbestand begreift sich vollkommen auch von der Grundanschauung aus, zu der wir gelangt sind, daß der Schauplatz des Kampfe, in denen von Sängern der Vorzeit Aias und Hektor dargestellt worden waren, in Bötien lag. Generationen später, als es galt den Verteidiger des Schiffslagers zu schildern, war Aias, der unermüdliche starke nie verwundete, die geeignetste Persönlichkeit; das Bild des von allen Seiten bedrängten und doch standhaltenden Helden paßte gut in die neu geschaffene Gesamtlage. Deshalb zeigen die Szenen, in denen Aias allein den auf die Schiffe eindringenden Feinden widersteht (O 676 ff. 727 ff., auch II 442 ff.), einen klaren und anschaulichen Verlauf. Aber daß die Verteidigung gerade eines Schiffslagers nicht die eigentliche und ursprüngliche Aufgabe war, die der Held im Epos zu erfüllen hatte; tritt wenigstens an einer dieser Stellen noch erkennbar hervor. In den Versen, die der letzten Szene vorausgehen (II 402—444), ist die Situation des Schiffskampfes so wenig klar vorausgesetzt, daß man geradezu an eine Interpolation gedacht hat. Haupt (wo?) erklärte die zehn Verse für eingeschoben, und Düntzer, Benicken u. a. sind ihm gefolgt. Das ist nun wohl, wie

man heute die Dinge ansehen muß, nicht richtig, so wenig wie wir den Zweikampf in H oder die höhnnenden Reden in N als »interpoliert« verwerfen dürfen. Aber das bestätigt sich auch hier, daß der oder die Dichter der Ilias altüberlieferte Lieder kannten, aus denen sie einzelne Züge oder Szenen nach Bedarf und Belieben in die eigene Darstellung verwoben.

Diomedes und Aias, Hektor und Alexandros, auch Andromache, waren schon besungen in den Liedern, welche die Eroberer aus ihrer nordgriechischen Heimat nach Kleinasien mitbrachten. Dasselbe gilt von der Frau, deren frevelhaftes Tun das Motiv zu der ganzen troischen Verwicklung bildet, die also aufs festeste gerade mit diesem Sagenkreise verbunden erscheint: Helena. Usener⁸⁾ hat Spuren ihrer Verehrung als Göttin an mehreren Stellen nachgewiesen, unter denen ich freilich Therapie in Lakonien, für welches Isokrates (Ἐλένη 63) diesen Kult bezeugt, als beweiskräftig nicht gelten lassen möchte, da hier nachträgliche Wirkung des Epos vorliegen kann. Wichtiger ist Useners Hinweis auf zwei von der troischen abweichende Formen der Helena-Sage. Nach der einen (Schol. A zu Γ 242; Diodor IV 63) wurde sie von Theseus mit Hilfe des Peirithoos entführt, in der attischen Feste Aphidnai geborgen, durch die Dioskuren befreit⁹⁾. Die andere Sagenform ist die, welche der euripideischen Tragödie zugrunde liegt: Helena von Hermes durch die Luft entrückt und zu dem weisen Proteus nach Ägypten gebracht, von wo Menelaos nach der Zerstörung Trojas sie wieder heimführt. Inwiefern hier wirklich alter Göttermythus offen zutage liegt — Hermes der Lichträuber, wie auch beim Raube der Sonnenrinder, bei der Tötung des Argos Panoptes; Helena die Himmelskönigin — lasse ich dahingestellt. Darin hat Usener sicher recht, daß beide Versionen älter sind als die Ilias. Bei der zweiten läßt sich aus der künstlichen Erfindung des Schattenbildes, das Hera dem Paris habe folgen lassen, noch erkennen, wie spätere Dichter sich bemühten, den Widerspruch dieser älteren Vorstellung mit der homerischen, die inzwischen durchgedrungen war, zu erklären. Aber auch die Erzählung von dem Raube durch Theseus kann nicht wohl erfunden worden sein, seitdem der Inhalt der

8) Der Stoff des griechischen Epos (Wien 1897. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wiss. 187, 3) S. 11 f.

9) Etwas anders konstruiert wird diese Sage von Finsler, Herm. 44 (1906) S. 435 f.

Ilias allen vertraut war. So ergibt sich denn: die Geschichte von Helenas Raub und Befreiung stammt aus der altgriechischen Heimat; erst die Sänger, die von dem Kampf um Ilios zu erzählen hatten, haben sie in diesen Zusammenhang gebracht.

Der Zusammenhang selbst aber, wie ist er entstanden? Aus freier Erfindung, die für eine Fülle überkommener Einzelzüge den Rahmen schaffen wollte? Oder waren es geschichtliche Vorgänge, die der Entwicklung des Heldengesanges einen neuen Ausgangspunkt, und damit die Kraft gaben auch älteren Stoff in geänderte Form zu gießen?

II. Der Kampf um Ilios.

Allen kritischen Zweifeln zum Trotz hat sich der Gedanke behauptet und immer wieder durchgesetzt, daß in der Sage von dem Kriege um Troja eine wenn auch noch so dunkle Erinnerung an wirkliche Ereignisse enthalten sei, die sich auf demselben Boden abgespielt hätten; und was schien da natürlicher als diese Ereignisse in den Kämpfen zu finden, welche die Äoler mit den älteren, ungriechischen Einwohnern des Landes⁴⁰⁾ ausgefochten haben müssen, als sie zuerst in diese Gegenden kamen und sie ihrer Herrschaft unterwarfen? Diese Ansicht hat lange Zeit unangefochten gegolten und hat auch unter den neueren Bearbeitern der griechischen Geschichte ihre Vertreter. So sagt Adolf Holm (Griech. Gesch. I [1886] S. 197): »Die Äoler, welche in Asien eine ganze ›Landschaft in Besitz genommen haben, geben zu einem Epos von ›Eroberungen und Kämpfen die faktische Grundlage.« Und Beloch warnt zwar (Griech. Gesch. I [1893] S. 3) vor dem Versuche »den geschichtlichen Kern z. B. der Ilias oder der Thebais zu erkennen«, meint aber doch selbst, indem er den Ursprung des Epos auf alte mythische Stoffe zurückführt (S. 143): »Die Gruppierung aller ›dieser Mythen um den Krieg gegen Ilios kann erst auf asiatischem ›Boden erfolgt sein. Es spricht sich darin die Erinnerung an die ›langen Kämpfe aus, welche die griechischen Ansiedler mit den Ur-›bewohnern des Landes um den Besitz der Küste zu führen hatten.« Und dabei haben beide Gelehrte das sprachliche Argument hier

40) Einen interessanten Versuch, troische Orts- und Personennamen etymologisch zu deuten und auf Grund solcher Deutung eine alte semitische Kolonisation der Troas zu erweisen, hat neuerdings Ernst ABmann veröffentlicht: »Ohne Spaten in Troja« (Tägl. Rundschau 27. Juni 1907).

kaum beachtet, das doch für so alte Denkmäler der Dichtung das eigentlich entscheidende ist und mit dem sie das Gewicht ihrer Ansicht erheblich hätten verstärken können. Thessalien und Böotien sind die Länder, von denen aus der Norden der kleinasiatischen Westküste besiedelt worden ist; sie sind die Heimat der Äoler. Deren Mundart erhielt sich in der Peneios-Landschaft auch nach der Eroberung durch die stammfremden Thessaler¹¹⁾; hier sprach man, wie wir seit 1882 wissen, noch zur Zeit König Philipps, den die Römer besiegten, äolisch. In den Gebieten um den Kopais-See erlag die Sprache der Eroberer, der Βοιωτοί¹²⁾, nicht so völlig der einheimischen; es gab eine Mischung, deren Bestandteile im einzelnen zu erkennen heute eine Aufgabe der Wissenschaft ist¹³⁾. Vor der Periode der Wanderungen aber herrschte auch hier das Äolische. Auf der anderen Seite, in Kleinasien, haben wir als die Sprache, in der die älteren, unserer Ilias vorhergehenden Gesänge von Achill und Agamemnon gedichtet waren, eben dieses Äolisch, das in Nordgriechenland heimisch war. Und weiter: der Hauptheld der Ilias, Achill, hat sein Reich im südlichen Thessalien; und der Führer des gesamten Griechenheeres ist zwar aus dem Peloponnes gekommen, aber er hat seine Flotte im Euripus versammelt, der Hafen von Aulis ist als Ausgangspunkt des großen Kriegszuges in der Erinnerung geblieben. Man meint, die Übereinstimmung könne nicht größer sein, sie könne nicht auf Zufall beruhen.

Trotzdem fehlt es nicht an Widerspruch, der zum Teil auf sehr ernsthafte Erwägungen gegründet ist. Dies gilt allerdings

11) Herodot VII 476 spricht bei Beschreibung der Thermopylen von der Zeit, ἐπεὶ Θεσσαλοὶ ἤλθον ἐκ Θεσπρωτῶν οἰκίσσοντες γῆν τὴν Αἰολίδα, τὴν περὶ νῦν ἐκτέταται.

12) Thuk. I 42: Βοιωτοὶ γὰρ οἱ νῦν ἐξηκοστῷ ἔτει μετὰ Ἰλίου ἄλωσιν ἐξ Ἄρνης ἀναστάντες ὑπὸ Θεσσαλῶν τὴν νῦν μὲν Βοιωτίαν, πρότερον δὲ Καδμηίδα γῆν καλουμένην ᾤμισαν.

13) Vgl. oben S. 193 Anm. 2. Die hier angedeutete Aufgabe erkennt auch Beloch an, *Histor. Zeitschr.* 79 (1897) S. 222, und streicht damit eigentlich die Forderung wieder aus, die er kurz vorher (S. 210) erhoben hat: daß wir, um konsequent zu sein, annehmen müßten, beim Zusammentreffen verschiedener Mundarten von Eroberern und Besiegten habe sich das Verhältnis überall ebenso gestellt wie in Thessalien. Die verschiedene Entwicklung, welche romanische und germanische Sprachen zur Zeit der Völkerwanderung an verschiedenen Stellen des alten Reiches genommen haben (woran Beloch selbst erinnert), sollte doch lehren, daß in solchen Fällen mannigfaltige Möglichkeiten gegeben sind.

nicht von den beiden Aufsätzen¹⁴⁾, in denen Karl Sittl unsre Frage abzutun unternommen hatte. Wenn er den ersten derselben mit dem Urteil schließt, daß »die äolischen Heldenlieder einzig und allein aus den homerischen Äolismen konstruiert« seien, so hat er damit allerdings recht; aber eben deshalb steht ihre Existenz so durchaus fest. Denn es handelt sich hier um eine Periode, aus der direkte Zeugnisse gar nicht erhalten sein können und, wenn sie doch irgendwo überliefert wären, das stärkste Mißtrauen gegen ihre Echtheit erwecken müßten; für eine solche Zeit gibt es kein Mittel der Forschung als die Analyse nach inneren Merkmalen. Sittl macht es wie ein Historiker, der dem Geologen den Glauben an die Schichten des Erdreichs versagen und das Recht bestreiten wollte von einer Geschichte der Erde zu sprechen, weil es keine geschriebenen Quellen gibt, aus denen sie geschöpft werden kann.

Eingehendere Prüfung verlangt die Ansicht von Eduard Meyer (GA. II § 132). Er glaubt, »daß die Sage vom troischen Kriege nicht äolischen Ursprungs, nicht aus den Taten der Äoler erwachsen, sondern als Tradition, als geschichtliche Kunde aus der Vorzeit ihnen überkommen« sei; »wie später die Ionier haben vor ihnen die Äoler sie durch Einfügung ihrer eigenen Sagen gestalten erweitert.« Wir sollen also eine voräolische Periode des Heldengesanges annehmen, zu der die äolische sich ebenso verhalten würde wie später die ionische zur äolischen. Von der Sprache, in der diese ältesten Lieder abgefaßt gewesen sein könnten, und ob sich Spuren von ihr noch in unsrer Ilias finden, darüber sagt Ed. Meyer nichts; wohl aber sucht er einigermaßen den Inhalt abzugrenzen. Achill, »offenbar eine äolische Sagen-gestalt«, muß dem voräolischen Epos fremd gewesen sein; »seine Verbindung mit dem troischen Kriege, so alt sie ist, ist doch sekundär«. Aber Agamemnon, der König von Mykene, bildete schon damals den Mittelpunkt der Erzählung; die troische Sage stammt überhaupt aus dem Peloponnes (§ 132. 121) und hat zum Kern (§ 133) »die Zerstörung Trojas durch einen Heerzug pelo-

14) »Die Äolismen der homerischen Sprache.« Philol. 43 (1884) S. 1—31. — »Die Griechen im Troerlande und das homerische Epos.« Philol. 44 (1885) S. 201—127. — Zum ersten Aufsatz vgl. die Schrift von Gustav Hinrichs: »Herr Dr. Karl Sittl und die homerischen Äolismen.« Berlin 1887.

»ponnesischer Fürsten oder vielmehr, wie wir wohl unbedenklich »sagen dürfen, durch den König von Mykene und seine Mannen.« Das Datum dieses Ereignisses »ist wahrscheinlich noch beträchtlich »über das alexandrinische Datum, 1184 v. Chr., hinaufzurücken« (§ 131). Erst geraume Zeit später, damals als die Äoler den Nordwesten von Kleinasien besiedelten, sind die Kämpfe geführt worden, die zur Entstehung der Achilleus-Sage den Anlaß gegeben haben (§ 150. 153). Meyer erwähnt das Bedenken, daß ein so großartiges Unternehmen wie der Heerzug gegen Troja »über die Kräfte der mykenischen Zeit hinausgehe«, weist es aber als »gänzlich unbegründet« zurück (§ 133): »was damals möglich war, wissen wir »nicht von vornherein, sondern wir sollen es aus den Zeugnissen »lernen, die wir besitzen«.

Unter diesen nimmt den vornehmsten Platz ein der Boden selbst mit den Resten uralten Altertums, die er enthüllt hat. Läßt sich mit ihrer Hilfe die Frage nach dem historischen Inhalte der Ilios beantworten?

Nachdem Schliemanns rastlose Tätigkeit dem unerquicklichen Streit, ob Hissarlik oder Bunarbaschi, ein Ende gemacht und für jeden Unbefangenen die zweite Möglichkeit ausgeschlossen hatte, blieb zu prüfen, wie tief unter der Oberfläche des Hügels von Hissarlik die Reste der Stadt verborgen seien, aus deren Bekämpfung und Verteidigung einst die Sage vom troischen Kriege entstanden sein mochte. Und da wurde zunächst angenommen, daß es die zweite Schicht von unten sei, der dieses homerische Troja angehört habe: denn das war die einzige, in der sich umfangreiche Reste von Mauern und Burganlage gezeigt hatten. Aber der Charakter der in dieser Schicht gefundenen Geräte und Waffen paßte ganz und gar nicht zu dem Stande der Kultur, den die homerischen Gedichte darbieten, auch nicht zu demjenigen, den die Durchforschung der Ruinen von Mykene, Tiryns, Orchomenos ergeben hatte. Während in der mykenischen Periode die Bearbeitung der Metalle, vor allem der Bronze, vollkommen entwickelt ist, steht die alttrojanische Kultur noch auf dem Boden der Steinzeit und läßt erst die Anfänge der Verwertung von Bronze in Pfeil- und Lanzen spitzen erkennen. Homer verwendet (Σ 600) in einem Gleichnis die Töpferscheibe, kennt also ihren Gebrauch und setzt ihn auch bei seinen Zuhörern als bekannt voraus; die in Troja innerhalb der zweiten Schicht gefundenen Tongefäße sind fast alle mit der

Hand gearbeitet¹⁵⁾. Auf Grund dieses Tatbestandes erklärte schon vor mehr als zwanzig Jahren Wolfgang Helbig¹⁶⁾: daß die primitiven Niederlassungen, deren Reste Schliemann bei Hissarlik entdeckt habe, ungleich älter seien als die homerischen Gedichte. — Das ist nun anders geworden durch die epochemachenden Ausgrabungen, die im Sommer 1893 und weiter 1894 stattgefunden haben¹⁷⁾. Es stellte sich heraus, daß die sechste Schicht von unten viel stattlichere Überreste enthält als die zweite. Eine umfangreiche Burg ist aufgedeckt mit einer mächtigen Ringmauer und vielen großen Bauwerken im Innern; Beschreibung und Pläne in Dörpfelds abschließendem Werke (1902) ermöglichen es auch dem, der nie selber die Stätte betreten durfte, sich von der Gesamtanlage wie von den Einzelheiten ein Bild zu machen. Und im Bereiche dieser Ansiedlung sind in Menge Bruchstücke von Tongefäßen gefunden worden, deren Technik wie Ornamentik der mykenischen Weise entspricht, die also, mögen sie nun importiert oder nach eingeführten Mustern an Ort und Stelle gefertigt sein, jedenfalls das Leben der Menschen, denen sie einst gedient haben, der Periode zuweisen, die nach dem Inhalte der Ausgrabungen von Mykene benannt wird. Die Kultur dieser Periode ist, wovon in einem späteren Kapitel genauer die Rede sein wird, im wesentlichen eben die, welche Homer voraussetzt: also hat die städtische Anlage der sechsten Schicht den meisten Anspruch darauf, für das homerische Ilios gehalten zu werden. Die viel ältere Burg der zweiten Schicht mitsamt ihren Kleinfunden ist dadurch in weit frühere, prähistorische Zeit hinaufgerückt.

15) »Fast alle«; denn vereinzelt sind schon hier, bei den Ausgrabungen von 1893 und 1894, tellerförmige Gefäße gefunden worden, an denen sich Spuren der Scheibentechnik feststellen ließen. Dörpfeld, Troja und Ilios (1902) S. 254.

16) Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert (1884) S. 35; ebenso in der zweiten Auflage (1887) S. 47.

17) »Troja 1893. Bericht über die im Jahre 1893 in Troja veranstalteten Ausgrabungen«, von Wilh. Dörpfeld, unter Mitwirkung von Alfr. Brückner, Max Weigel und Wilh. Wilberg. Leipzig 1894. — »Troja und Ilios. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilios 1870—1894«; von Wilhelm Dörpfeld unter Mitwirkung von Alfred Brückner, Hans von Fritze, Alfred Götze, Herbert Schmidt, Wilhelm Wilberg, Herman Winnefeld. Athen 1902. — Über die Topfware der sechsten Schicht s. Troja und Ilios S. 284 ff.

Wenden wir uns von hier wieder der Annahme Eduard Meyers zu, nach welcher ein Eroberungszug des Herrschers von Mykene den geschichtlichen Bestand der troischen Sage bilden würde, so finden wir in dem Ergebnis der Ausgrabungen bis jetzt nichts, was dem widerspricht, aber auch nichts, was dafür entscheidet. Denn mit diesem Ergebnis in seiner Gesamtheit verträgt sich auch die Ansicht, die er bekämpft, aufs beste. Auch die äolische Kolonisation im nordwestlichen Kleinasien gehört ja noch der mykenischen Zeit, den letzten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends v. Chr. an; das hat gerade Ed. Meyer durch scharfsinnige und vorurteilslose Erwägung der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse einleuchtend gezeigt (GA. II § 444. 464). Wie kommt es, daß er sich dagegen sträubt, die bei dieser Kolonisation geführten Kämpfe mit der Sage vom troischen Krieg in Verbindung zu bringen, und lieber eine voräolische Ilias ohne Achill, also ein Epos ohne erkennbare Form und ohne greifbaren Inhalt, annimmt?

Weil er den Beweis zu haben glaubte, daß gerade Ilios und seine unmittelbare Nachbarschaft von dieser frühesten äolischen Eroberung nicht mit ergriffen worden sei.

In seiner »Geschichte von Troas« (Leipzig 1877) hat Ed. Meyer die griechische Kolonisation der Nordwestecke von Kleinasien eingehend behandelt (S. 79 ff.) und namentlich den Unterschied betont, der zwischen den ältesten äolischen Pflanzstädten in dieser Gegend einerseits und denen auf der Ida-Halbinsel andererseits gemacht werden müsse. Jene liegen an der Küste von Teuthranien und Lydien, auf Lesbos, Tenedos, den Hekatonnesoi und verdanken dem ersten großen Strome von Auswanderern ihren Ursprung, der aus Nordgriechenland über das ägäische Meer kam, und der von Beloch (GrG. I 58) der zweiten Hälfte, von Ed. Meyer selbst (GA. II § 464) dem letzten Viertel des zweiten Jahrtausends v. Chr. zugewiesen wird. Den äolischen Städten der Troas aber weist Herodot eine Sonderstellung zu: *κεχωρίδεται γὰρ αὐταί* (I 151); und Strabon berichtet von ihnen, sie seien der Mehrzahl nach Kolonien von Lesbos (XIII 4, 38; p. 599). Über Ilion im besonderen sagt er (a. O. 42; p. 601): *ἐπὶ τῶν Λυδῶν ἢ νῦν ἐκτίσθη κατοικία καὶ τὸ ἱερόν*; bis dahin habe, seit der Zerstörung durch Agamemnon, die Stätte wüst gelegen. Aus dem allen folgerte Meyer, daß »es vor dem Jahre 700 schwerlich griechische Kolonien in der Troade gegeben« habe, und sah hierin einen »sicheren Beweis für die

»Unhaltbarkeit der Ansicht, daß der troische Krieg nur eine sagenhafte Gestaltung der griechischen Kolonisation sei«. Auch später, als er von neuem und in größerem Zusammenhange die ganze Frage behandelte (GA. II [1893] § 132), hielt er an dieser Überzeugung fest, schränkte sie aber doch etwas ein und ergänzte sie durch ein wichtiges Zugeständnis: diejenigen Teile der epischen Überlieferung, in denen Achill eine Rolle spiele, gingen wirklich auf die Zeit der ersten äolischen Kolonisation zurück; »seine Taten »spiegeln die Eroberung von Lesbos (vgl. I 429), Tenedos, der »teuthratischen Küste durch die Äoler wider«. Erst nachträglich sei die Sage von Achill und seinen thessalischen Mannen mit der aus dem Peloponnes stammenden troischen Sage verbunden, Achill durch die Dichtung zum Gegner Hektors gemacht worden. Auch darin kam Eduard Meyer der von ihm bekämpften Ansicht nun entgegen, daß er annahm, die Äoler hätten »an der Südseite der troischen Akte weit früher gekämpft als am Skamander«; er hielt es für möglich, daß in Achills Kämpfen gegen Lyrnessos, Pedasos, Thebe, Chryse (Y 92. A 366. 400)¹⁸⁾ sich ebenso gut geschichtliche Erinnerungen widerspiegeln wie in seinem Zuge gegen Lesbos, wo er das Mädchen von Brisa sich gewonnen hatte. Doch »weiter »im Norden, in der thebischen Ebene und auf der Idahalbinsel sei »zur Zeit der ältesten äolischen Kolonisation eine Festsetzung zunächst wenigstens nicht gelungen, wenn sie auch vereinzelt versucht sein möge. Nur die Insel Tenedos an der troischen Küste »und die Hekatonnesoi am Eingang des Adramythenischen Golfs »wurden okkupiert.«

Mich dünkt, wenn dies alles feststeht oder wenigstens so wahrscheinlich ist, daß Ed. Meyer es nicht bestreiten mag, so ist damit aller nur wünschenswerte Anhalt für die Annahme gegeben, daß zur Zeit der ersten äolischen Eroberungen auch schon diejenigen Schlachten geschlagen worden sind, von denen sich in der Erzählung vom troischen Kriege eine Kunde erhalten hat. Von Tenedos nach Hissarlik war kein weiter Weg; und wenn die äolischen Eroberer die Insel in ihrem Besitz hatten, so werden sie es schwerlich unterlassen haben auch nach der unmittelbar gegen-

18) Nach der ursprünglichen Auffassung war die Chryseis beim Falle von Chryse, nicht bei dem von Theben erbeutet worden; s. Wilamowitz HU. 414.

überliegenden Küste die Hand auszustrecken. Bei dieser Gelegenheit ist denn Ilios belagert worden; und wenn die Belagerung wirklich erfolglos geblieben sein sollte, so könnte man ja auch diese Tatsache im Epos ausgedrückt finden. Oder ist es Zufall, daß die Ilias mit Hektors Fall abschließt und den Wettstreit der beiden Völker unentschieden läßt?

Wilamowitz war es, der diese Frage aufwarf, und verneinte (HU. 407): da die Lesbier im Skamandrostale vergebliche Versuche gemacht haben sich festzusetzen, so sei es ganz in der Ordnung, daß die Kämpfe vor Troja und nicht Trojas Fall der Hauptinhalt des Epos sind; die Πέρσις sei stofflich jünger als die Sagen unserer Ilias. In ähnlichem Sinne äußerte sich Müllenhoff, der in der »Deutschen Altertumskunde« (I² 29) die Erzählung vom Ausgange des Krieges einer scharfen Kritik unterworfen hat. Er findet schon in der Darstellung von Paris' Tode »mehr ein Produkt klügelnder »Überlegung, wie wohl der letzte gefährliche Troer beiseite geschafft »sei, als der unbefangenen, aus innerm Drange fortarbeitenden Sage«, und meint dann vollends: »die zuletzt angewandte Kriegslist beweist, daß es den Griechen nicht nur an jeder historischen oder »historisch aussehenden Überlieferung, sondern überhaupt an jeder »ernsthaften Sage über die Einnahme der Stadt mangelte«. Die Geschichte von dem listigen Werk des Epeios sei »ursprünglich nur ein scherzhafter Einfall nach Märchenart« gewesen, der erst nachträglich in das ernste Epos aufgenommen und zu einer Tragödie umgearbeitet wurde. Müllenhoff sagt geradezu: »Auf die Frage, »wie denn endlich die Griechen Ilion eingenommen und die heiligen »unzerbrechlichen Mauern der Stadt gefallen seien, war die Antwort, daß die tapfersten Helden sich in den Bauch eines großen »hölzernen Pferdes versteckt und daß nun die Troer, um das »Wunderwerk oder Heiligtum in die Stadt zu schaffen, selbst die »Mauer an einer Stelle durchbrochen hätten, eben gut genug für »Kinder und Toren und ganz von derselben Art wie die Possen, »mit denen man im dreizehnten Jahrhundert in Österreich auf die »Frage antwortete, wohin denn zuletzt König Etzel gekommen sei.«

Im Anschluß an solche Bemerkungen mag man versuchen, wie ich es in der ersten Auflage dieses Buches getan habe, den Plan einer Ilias, der die sichere Aussicht auf den Fall der Stadt fehlte, in Gedanken wiederherzustellen; es gelingt doch nicht recht. Zwar daß unser eignes Denken zunächst widerstrebt, brauchte uns nicht

zu stören; von frühester Jugend an gehört zu unsrer Vorstellung vom trojanischen Kriege das hölzerne Pferd ebenso wie der Zwist der Könige oder Hektors Tod. Und wenn nicht nur das ganze spätere Altertum auf dem Boden dieser Anschauung stand, sondern auch die Odyssee, so könnte dies wieder eines der Merkmale des Altersunterschiedes sein, der sie von der Ilias trennt. Aber diese selbst deutet doch an mehr als einer Stelle auf das Ziel des großen Kampfes, und daß es erreicht werden wird, hin. Die Prophezeiung des Zeus allerdings, O 56—77, die in den Zusammenhang unseres Epos schlecht paßt und deshalb von den Alexandrinern gestrichen wurde, scheint ebenso jüngeren Ursprungs zu sein wie die Vorausdeutung des Dichters, der (M 1—33) erklärt, weshalb von der Mauer der Achäer im Gelände keine Spur zu finden war¹⁹⁾, und dabei die im zehnten Jahre erfolgte Eroberung erwähnt (15). Fester mit dem Bestande der Ilias verbunden ist die Klage der Andromache Q 725 ff., in der Szenen der Zerstörung ausgemalt werden; denn wenn auch dieser Gesang zu den jüngsten gehört, so knüpft er doch gerade in diesem Punkte, weiter ausführend und verstärkend, an einen schon anderwärts gegebenen Gedanken an²⁰⁾. Das ist Hektors trüber Ausblick in die Zukunft, Z 447 ff.; er weiß es und glaubt es (οἶδε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν): der Tag wird kommen, wo die heilige Ilios hinsinkt. Dieselben Worte spricht voll trotziger Zuversicht Agamemnon, in dem Augenblick, wo Menelaos von Pandaros verwundet und durch diesen Frevel der Zorn der Götter gegen die Troer heraufbeschworen ist (Δ 463 ff.). Auch in X, wo der entscheidende Zweikampf die Sorge der Belagerten aufs höchste steigert, wird des Zusammenbruches, der nach Hektors Fall kommen müsse, gedacht. Freilich nicht von Andromache, deren Jammer der Dichter hier (477 ff.) in milderer Farben gemalt hat, doch von Priamos, noch ehe der Waffengang begonnen hat (60 ff.). So behält wohl Heinrich Heine recht²¹⁾, wenn er von dem »prophetischen Schmerz« spricht, »den wir in dem alten Heldenliede finden, »wo Trojas Brand nicht den Schluß bildet, aber in jedem Verse »geheimnisvoll knistert«.

19) Ὁ πλάσας ποιητῆς ἠφάνισεν. Aristoteles bei Strabon XIII 4, 36; p. 598.

20) Das hat Niese EHP. 35 erkannt.

21) Lutetia. Zueignungsbrief, Abs. 6.

Allerdings, ein Beweis liegt in solcher Empfindung nicht. Und es bleibt immer bemerkenswert, daß wir uns die Hindeutungen auf den Ausgang aus der Ilias zusammensuchen mußten, daß die Erzählung davon nicht nur nicht den Hauptgegenstand des Helden- gesanges gebildet, sondern daß es, wie wir mit Müllenhoff sagen dürfen, überhaupt keine alte epische Überlieferung davon gegeben hat. Auf der andern Seite steht die Tatsache, daß in mykenischer Zeit Hissarlik von einer ansehnlichen Stadt besetzt war, die durch Gewalt zerstört worden ist. Wenn wir also — und darüber ist ja zwischen Eduard Meyer und uns gar kein Widerspruch — annehmen wollen, daß eine Erinnerung an die damals geführten Kämpfe der Ilias zugrunde liegt, so werden wir versuchen müssen uns den Verlauf dieser Kämpfe so vorzustellen, daß sich das Fehlen des Abschlusses in der Erzählung einigermaßen begreifen läßt. Das ist, wie mir scheint, schwer möglich unter der Voraussetzung eines einheitlichen Kriegszuges, der mit gesammelter Kraft unternommen wurde, um die feindliche Stadt zu bezwingen, und, wenn auch erst nach jahrelangen Mühen, doch den erstrebten Erfolg hatte. Viel verständlicher wird der Zustand der Überlieferung, wenn wir uns denken, daß im Zusammenhang einer Eroberung der ganzen Landschaft wiederholte, mehrfach unterbrochene Versuche gemacht worden sind, die auf Hissarlik ragende Burg der Feinde zu brechen, und daß erst sei es die gestaltende Kraft der Sage oder dichterische Phantasie das Bild des zehnjährigen, in sich geschlossenen, durch das mitgebrachte Motiv des Helena-Raubes bestimmten Krieges geschaffen hat. Manche der Erinnerungen, die dabei verwertet wurden, waren wohl schon zu Liedern geformt, als endlich die stolze Stadt fiel. So kam es, daß dieses Ereignis nicht mehr mit anschaulicher Kraft in die Sage einging, und daß es auch in der abgerundeten Gestalt des Epos, die auf uns gekommen ist, zwar der Phantasie vorschwebt und die Gedanken beschäftigt, aber nur in ein paar nachträglich eingefügten Voraussagungen (M 15. O 71) als geschehen oder sicher bevorstehend erwähnt wird.

In solcher Weise könnten wir, müßten wir den Hergang zu verstehen suchen, auch wenn es richtig wäre, daß die Äoler in der troischen Landschaft vor dem Jahre 1000 nur erfolglos gekämpft, erst um 700 v. Chr. sich dauernd festgesetzt hätten. Aber dieser Satz, den Ed. Meyer aus Herodot und Strabon abgeleitet hatte, läßt sich heute nicht mehr aufrecht erhalten. Alfred Brückner

hat in seiner »Geschichte von Troja und Ilios«²²⁾ zunächst die Aussagen der beiden genannten Autoren einer erneuten Prüfung unterzogen, und gezeigt daß sie gar nicht gegen eine frühe Besiedelung der Troas durch die Äoler zeugen, wenn sie auch freilich nichts enthalten was ausdrücklich dafür spricht (S. 556. 567 f.). Unzweifelhaft aber tut dies der uralte Bestand eines Athene-Heiligtums auf dem Burghügel. Daß der Kultus der Ἀθήνα Ἰλιάς und der schaurige Tempeldienst lokrischer Mädchen, den die Sage an den Frevel des Lokrers Aias anknüpfte²³⁾, nicht erst zur Zeit der lydischen Könige eingerichtet sein kann, ergibt sich aus historischen Erwägungen (S. 558 f.) und wird bestätigt durch eine Entdeckung in den Ruinen, wo ein sehr alter Brunnenschacht mit unterirdischem Zugang, der Art jenes Dienstes entsprechend, deutlich erhalten ist (S. 561). Brückner hat ebenso besonnen wie entschlossen die Tatsachen verwertet und es wahrscheinlich gemacht, daß bald nach dem Sturze der einheimischen Königsherrschaft inmitten der Trümmer auf dem Burgberge das Heiligtum der Athene gegründet worden ist (S. 569), dessen Hüter, von den Bewohnern des Landes nicht beunruhigt und vielleicht durch griechische Besatzungen der Küstenplätze geschützt, lange Zeit allein hier oben hausten (S. 570 f.), bis sie von Barbaren, etwa thrakischer Herkunft, verdrängt wurden, die dann ihrerseits wieder, durch die Lyder vertrieben, einer erneuten, nunmehr umfangreicheren griechischen Ansiedlung Platz machten (S. 200. 556). Zum Dienste der Athene von Ilios sandten Jahrhunderte hindurch, bis in hellenistische Zeiten herab, die Hypoknemidischen Lokrer Jungfrauen vornehmer Geburt; daraus darf man schließen, daß die Zerstörung der Stadt wie die Gründung des Heiligtums das Werk von Erobererscharen gewesen ist, zu denen die Lokrer gehörten. Sie und ihr Führer, Aias Oileus' Sohn, haben ihren festen Platz unter den Achäern der Ilios.

Zu diesen Achäern aber, zu den Kämpferscharen, deren Taten zu der Sage vom troischen Kriege den geschichtlichen Grund gelegt haben, gehören auch Achilleus und seine Myrmidonen. Oder sollen wir, mit Ed. Meyer, glauben, daß er erst nachträglich in diese

22) Abschnitt IX in dem S. 205 angeführten Werke »Troja und Ilios« (1902). Der Zeit von der Zerstörung Trojas bis zu den lydischen Königen sind S. 554—572 gewidmet.

23) Von Timäos berichtet, uns überliefert in den Scholien zu Lykophrans Alexandra 444—4473. Erwähnt auch von Polybios 12, 5, 7.

Sage aufgenommen worden sei? Dem widerspricht die Ilias selbst und ihr Inhalt, sobald wir sie genauer betrachten. Es gibt ja eine Reihe von Büchern, B—H, in denen die Person des Helden so sehr zurücktritt, daß er fast vergessen erscheint; und aus diesen hat bekanntlich George Grote ein besonderes Epos bilden wollen, das er im strengeren Sinne »Ilias« nennt als Gegensatz zur »Achilleis«, der er die Hauptmasse unserer 24 Gesänge zuweist. Er findet (*History of Greece* II [New-York 1864] p. 475), jene sechs Bücher seien *of a wider and more comprehensive character*, weil in ihnen der in sich geschlossene Gang der Achilleus-Dichtung (*a plan comparatively narrow*) verlassen ist. Hieran ließe sich vielleicht anknüpfen, um der Hypothese eine bestimmtere Gestalt zu geben und von einer »Ilias ohne Achill« ein Bild zu gewinnen; aber gerade dieser Versuch führt dazu, den Gedanken abzulehnen. Grote selber war überzeugt, daß in dem uns vorliegenden Epos die »Achilleis« den Rahmen bilde, in den die »Ilias«-Dichtung später eingefügt worden sei; und durch die weiteren Forschungen, die sich aus seinem fruchtbaren Gedanken entwickelt haben, ist erkannt worden, daß die von ihm vorausgesetzte »Ilias« niemals als selbständiges Werk existiert hat, vielmehr die Gesänge B—H, mögen auch ältere Stücke darin verarbeitet sein, doch in der uns vorliegenden Gestalt für ihren jetzigen Platz, als Eindichtung in das überlieferte große Epos, geschaffen worden sind. Aus diesem aber kann Achill nicht weggedacht werden, ohne daß das Ganze zerstört wird; darauf wurde schon kurz hingedeutet (S. 206). Die Ilias-Szenen sind, wie wir früher gesehen haben, in ihrem Kern uralt, aber nur wiederholte Bearbeitungen eines und desselben Motivs, nicht Teile einer zusammenhängenden Geschichte. Und auch Agamemnon bietet, wenn man ihn für sich nimmt, nicht Stoff genug, um ein eigenes Epos zu füllen; von den Stellen, an denen er ohne Beziehung zu Achill erscheint, kommen der Vertrag mit den Troern in Γ, die ἐπιπόλῃσις in Δ nicht mit in Betracht, weil sie als jüngerer Zuwachs anzusehen sind. In der πεῖρα (in B) könnte ein Stück älterer Dichtung enthalten sein, das dann in unsres Ilias unvermittelt und unverstanden dastehen würde. Außer ihr bliebe nur das elfte Buch (Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία), das uns natürlich nicht genau den Inhalt, aber doch ungefähr den Charakter der ursprünglichen, vorachilleischen Ilias anschaulich machen müßte, während auf der andern Seite der Streit zwischen Agamemnon und

Achilleus, Thetis' Bitte an Zeus, Kampf und Tod des Patroklos, die Versöhnung, Hektors Fall erst der jüngeren Schicht angehören würden. Ich meine, man braucht diese Verteilung nur einmal in Gedanken klar zu erfassen, und man wird erkennen daß sie ganz unmöglich ist.

Wenn danach der Versuch aufgegeben werden muß die Sage vom troischen Kriege ihrer Entstehung nach von der Achilleus-Sage und damit zugleich von dem historischen Ereignis der äolischen Kolonisation zu trennen, so bleibt hier doch eine Schwierigkeit. Gerade aus dem Teile Thessaliens, der die Wohnsitze der Myrmidonen umfaßte, aus der Phthiotis, liegt bis jetzt keine Inschrift in äolischem Dialekte vor. Und das ist um so auffallender, weil die Bewohner dieses Gebietes sich der fremden Eroberung gegenüber kraftvoller behauptet hatten als die der nördlichen Landstriche; Herodot nennt (VII 132) unter den Völkerschaften, welche dem Xerxes Erde und Wasser auslieferten, die phthiotischen Achäer (*Ἀχαιοὶ οἱ Φθιώται*) ebenso wie die Doloper, Perrhäber, Magneten u. a. als selbständige Gemeinde neben den Thessalern. Wenn also in der Peneios-Ebene die Überlegenheit der altererbten Kultur so stark war, daß die Thessaler, als sie das Land eroberten, ihre eigene nordwestgriechische Sprache aufgaben und die äolische Mundart der Unterworfenen nahezu unverändert zu der ihrigen machten, so müßte man vollends erwarten, daß in dem nicht unterworfenen südlichen Teile des Landes die frühere Sprache unversehrt geblieben wäre. Aber wer beweist uns, daß sie das nicht war? Wir besitzen altertümliche phthiotische Inschriften überhaupt nicht; und mindestens einige der späteren Urkunden dieses Gebietes sind unter der Herrschaft des ätolischen Bundes geschrieben, zeigen daher naturgemäß die Sprache des regierenden Stammes. Wir sind also über den einheimischen Dialekt, der in dieser Landschaft in historischer Zeit gesprochen wurde, so gut wie gar nicht unterrichtet, sondern können heute oder morgen durch den Fund einer Inschrift überrascht werden, die uns über ihn ebenso viel Neues lehrt wie einst über den nordthessalischen die Tafel von Larissa. Und ganz fehlt es doch schon jetzt nicht an Anhaltspunkten für die Hoffnung, daß auf diesem Wege die sprachliche Zusammengehörigkeit zwischen dem Süden und dem Norden von Thessalien hervortreten werde. Sie verrät sich in dem Gebrauch der Patronymika auf einzelnen phthiotischen Steinen: *Ἀμύνανδρος Μαχάειος* (Del. 2 388 = GDI. 1453)

und Φυλίκα Εἰβιωτεία (Del.² 390 = GDI. 4460). Fick hat zwar angenommen, Amynder sei von Herkunft ein Nordthessaler gewesen und der Grabstein der Phylika gehöre nicht nach Pteleon, wo er gefunden ist, sondern nach dem benachbarten Alos, das eine Zeitlang unter pharsalischer Oberhoheit gestanden habe, er sei zum Bau einer Kirche von da nach Pteleon geschleppt worden; aber zu beiden Konjekturen hat ihn nur eben die Form der Patronymika veranlaßt. Vorsichtiger schien es mir, als ich vor 25 Jahren für meinen Delectus die thessalischen Inschriften ordnete, beide Steine als phthiotisch gelten zu lassen und in dem Εἰβιωτεία, Μαχάειος eine Spur der einheimischen Mundart zu sehen. Jetzt hat Otto Kern, der die Gegend bereist hat und kennt, den Gedanken der Verschleppung als ganz unmöglich abgelehnt und, was besonders erfreulich ist, ein drittes Beispiel hinzugefügt, eine wenn auch nicht mehr im Original doch in sorgfältiger Aufzeichnung der Worte erhaltene Weihinschrift aus der Gegend des phthiotischen Eretria: Μεθίστας Πιθούνειος Ἄπλουι²⁴). So sind wir doch schließlich berechtigt, auch das Tal des Spercheios als äolisches Sprachgebiet und Achill als einen Helden äolischen Stammes in Anspruch zu nehmen.

Daß seine Gestalt zu denen gehört, die bereits als Gegenstand von Liedern aus der Heimat mit übers Meer gewandert sind, wurde schon früher erwähnt (S. 494). Seine Lanze ist auf dem Pelion gewachsen (II 443 f.); der Kentaur Cheiron, der für seinen Vater die Esche gefällt hat, ist sein Lehrer gewesen (Λ 834 f.); noch vor Troja betet Achill zu Spercheios, dem heimatlichen Flußgott, dem sein Haupthaar geweiht war (Ψ 444 ff.) Also: wenn wir uns eine Ilias ohne Achill nicht denken können, einen Achill ohne Ilias hat es sicher gegeben. Als die blutigen, langwierigen und zuletzt doch erfolgreichen Kämpfe um den Besitz der Nordwestecke von Kleinasien Stoff zu neuem Singen und Sagen geschaffen hatten, da wurde, in der fortwachsenden, Fernes und Nahes vermischenden Erinnerung, den vaterländischen Helden ein Hauptanteil an dem frischen Ruhme gegeben. Was von ihnen auf thessalischem Boden vollbrachten Taten in Liedern verherrlicht war, übertrug man auf den fremden Schauplatz, so daß es ein Stück des troischen Krieges wurde oder doch räumlich und zeitlich ihm angegliedert erschien.

²⁴) Kern in dem früher (S. 497) zitierten Aufsätze S. 46 f.

So haben, um an Useners Worte zu erinnern, die Wanderungs- und Eroberungszüge achäisch-äolischer Stämme, die das Volk zu neuen Lebensbedingungen führten und seinen Geist bis in die Tiefe erregten, einen Strom epischer Überlieferung entstehen lassen, in den alles mit aufging, was schon früher Gegenstand des Gesanges gewesen war²⁵).

III. Achäer, Danaer, Argeer.

»Achäisch-äolische Stämme«: mit welchem Rechte sagen wir so? Daß der Name »Äoler« im Epos nirgends vorkommt, braucht uns nicht irre zu machen; schon früher (S. 185) wurde der Tatsache gedacht, daß er erst in den Kolonien aufgekommen ist, und nur vor der Folgerung gewarnt, daß darum auch der Stamm als eine lebendige Einheit erst in Kleinasien erwachsen sein müsse. Die Gemeinsamkeit der Sprache — Thessalisch, Lesbisch — gibt ihm festen Bestand. Die Träger dieser Sprache aber machten nur einen Teil der vordorischen Bevölkerung von Griechenland aus, die man sich neuerdings gewöhnt hat in ihrer Gesamtheit als »Achäer« zu bezeichnen. Vor anderen war es Otto Hoffmann, der diese Bezeichnung einführte und durchführte. Alles, was nicht ionisch ist, faßte er in zwei große Gruppen zusammen: Dorisch und Äolisch oder, wie er nun dafür einsetzte, Achäisch; und innerhalb der zweiten Gruppe unterschied er weiter nordachäische Dialekte (Thessalisch, Lesbisch) und südachäische (Arkadisch, Kyprisch). Gegen diese Anordnung habe ich früher Bedenken erhoben, die mir auch heute noch nicht widerlegt zu sein scheinen; aber der Gebrauch hat für die vorgeschlagenen Sammelnamen entschieden. Und Kretschmer mag recht haben, daß es praktisch ziemlich gleichgültig sei, ob sich dieser moderne Gebrauch des Achäer-Namens mit dem antiken genau decke oder nicht (Glotta I S. 9). An sich behält doch auch die Frage nach jenem ihren Wert; und insbesondere, was von den Achäern im Epos zu halten sei, kann nur von hier aus beurteilt werden.

Auf historischem Boden kennen wir Achäer an drei Punkten: in Unter-Italien, an der Nordküste des Peloponnes und im südlichen

²⁵) Usener, Der Stoff des griechischen Epos (1897) S. 3. 21. Inwiefern der Gedanke hier etwas anders gewendet ist als Usener ihn meinte, wird der Kündige leicht erkennen.

Thessalien. Daß hier, in der Gegend von Phthia, äolisch gesprochen wurde, haben wir vorher als wahrscheinlich erkannt; etwas anders liegt die Sache bei den peloponnesischen und italischen Achäern. Zwar ist auch aus diesen Gebieten das inschriftliche Material, das wir besitzen, kümmerlich²⁶⁾; aber es reicht doch aus, um zu zeigen, daß der Dialekt von dem lesbischen und thessalischen sehr verschieden, dagegen den Mundarten der nordwestlichen Gruppe (Lokrisch, Phokisch, Ätolisch) ähnlich ist. Otto Hoffmann (Griech. Dial. I [1894] S. 10) meint, diese Tatsache lasse sich daraus erklären, daß die Stämme, welche von Norden kommend den Peloponnes eroberten, hier nicht, wie in Thessalien, ihre Mundart der einheimischen zuliebe aufgaben, sondern sie behaupteten und nur in geringem Grade mit solchen Elementen mischten, die sie aus der Sprachgewohnheit der älteren Bewohner des Landes annahmen. Er kann sich hierfür auf ein Zeugnis Strabons berufen, der über die Sprachverhältnisse auf dem Peloponnes berichtet (VIII 4, 2; p. 333): *καὶ οἱ ἐντὸς (Ἰσθμοῦ) Αἰολεῖς πρότερον ἦσαν, εἰτ' ἐμίχθησαν, Ἴωνων μὲν ἐκ τῆς Ἀττικῆς τὸν Αἰγιαλὸν κατασχόντων, τῶν δ' Ἡρακλειδῶν τοὺς Δωριέας καταγαγόντων, ὑφ' ὧν τὰ τε Μέγαρα ἠκίσθη καὶ πολλαὶ τῶν ἐν τῇ Πελοποννήσῳ πόλεων. οἱ μὲν οὖν Ἴωνες ἐξέπεσον πάλιν ταχέως ὑπὸ Ἀχαιῶν, Αἰολικοῦ ἔθνους· ἐλείφθη δ' ἐν τῇ Πελοποννήσῳ τὰ δύο ἔθνη, τὸ τε Αἰολικὸν καὶ τὸ Δωρικόν· ὅσοι μὲν οὖν ἤττον τοῖς Δωριεῦσιν ἐπεπλέκοντο — καθάπερ συνέβη τοῖς τε Ἀρκάσι καὶ τοῖς Ἡλείοις . . . — οὗτοι Αἰολιστὶ διελέχθησαν, οἱ δ' ἄλλοι μικτῇ τιμῇ ἐχρήσαντο ἐξ ἀμφοῖν, οἱ μὲν μᾶλλον οἱ δ' ἤττον αἰολίζοντες· σχεδὸν δ' ἔτι καὶ νῦν κατὰ πόλεις ἄλλοι ἄλλως διαλέγονται, δοκοῦσι δὲ δωρίζειν ἅπαντες διὰ τὴν συμβῆσαν ἐπιμύθειαν.* Indem er ausdrücklich nur die Eleer und die Arkader ausnimmt und von allen andern sagt, daß sie einen aus Dorisch und Äolisch gemischten, überwiegend aber dorischen Dialekt gesprochen hätten, rechnet Strabon offenbar auch die Achäer zu denjenigen, deren Mundart einen starken Einfluß durch die Einwanderer erfahren habe. Ob er recht tut diese alle insgesamt als Dorer, die älteren Einwohner ebenso unterschiedslos als Äoler zu bezeichnen, bleibt allerdings die Frage; aber daß eine Mischung stattgefunden hatte, wird er oder sein Vorgänger in dieser Untersuchung richtig erkannt haben. Wir selbst müßten es vermuten, wenn nichts davon

26) GDI. 4599—4682, von Otto Hoffmann bearbeitet.

überliefert wäre. Denn im Grunde ist doch das was sich in Thessalien vollzogen hat das Auffallende und Ungewöhnliche; gleich diejenige Mundart, die räumlich und verwandtschaftlich der thessalischen besonders nahe steht, die böotische, zeigt ein anderes Verhältnis. Hier ist die einheimische Sprache in die der Einwanderer aufgegangen und bildet nur ein untergeordnetes Element der Mischung, die den böotischen Dialekt der geschichtlichen Zeit charakterisiert²⁷⁾. Was aber für Achaia im Prinzip nicht bestritten werden: so gut wie die älteren Einwohner der einen Landschaft können auch die der anderen äolisch geredet haben.

In bezug auf die sprachlichen Verhältnisse des peloponnesischen mehr noch als des phthiotischen Achaia kommen wir über Vermutungen nicht hinaus. Daß aber zwischen den Bewohnern beider Landschaften eine alte Verbindung bestanden hat, dafür fehlt es auch an bestimmten Zeugnissen nicht. Von den peloponnesischen Achäern glaubte man, daß sie aus Thessalien herstammten; denn Strabon berichtet VIII 7, 4 (p. 383 f.): Ἀχαιοὶ Φθιωταὶ μὲν ἦσαν τὸ γένος, φήσαν δ' ἐν Λακεδαιμονίᾳ, τῶν δ' Ἑρακλειδῶν ἐπικρατησάντων . . . τοῖς Ἰωσίν ἐπέθεντο, καὶ γενόμενοι κρείττους τοὺς μὲν ἐξέβαλον, αὐτοὶ δὲ κατέσχον τὴν γῆν . . . οὕτω δ' ἴσχυσαν, ὥστε τὴν ἄλλην Πελοπόννησον ἐχόντων τῶν Ἑρακλειδῶν, ὧν ἀπέστησαν, ἀντεῖχον ἄνωγος πρὸς ἅπαντας, Ἀχαιῶν ὀνομάσαντες τὴν χώραν. Wieviel von dem, was hier über die wechselvollen Schicksale des Stammes angedeutet wird, der Wirklichkeit entsprach, ist schwer zu sagen; aber das ist sicher, daß sie selbst das Bewußtsein, um Phthia zu Hause zu sein, immer bewahrt haben. Denn als sie später vom Ägialos aus nach Italien hinüberfuhren und dort Kolonien gründeten, nannten sie das neuerworbene Land »das große Hellas« im Gegensatz zu dem älteren, kleineren, das am Othrys die Heimat ihrer Vorfahren gewesen war. Ob die Namen Ἑλλάς und Φθία ganz dasselbe bezeichneten oder ob, wie der Sprachgebrauch des Epos (B 683. I 395. 478 f.) zu fordern scheint, ein Unterschied zwischen ihnen bestand und wie dieser abzugrenzen wäre, vermochte schon Strabon (IX 5, 6 p. 434 f.) nicht zu entscheiden; darüber aber läßt auch er keinen Zweifel, daß die Wohnsitze der Achäer im südlichen Thessalien so gut »Hellas« wie »Phthiotis« heißen konnten.

27) Vgl. oben S. 202 und Anmerkung auf S. 493.

Und daß nach diesem Vorbild ἡ μεγάλη Ἑλλάς benannt worden ist, folglich dieser Ausdruck mit »Großgriechenland« sehr unglücklich übersetzt wird, hat Ed. Meyer (Forschungen zAG. I [1892] 111) überzeugend dargelegt. Die drei Gruppen von Achäern also, die es in historischer Zeit gibt, hängen unter sich deutlich zusammen und haben alle in der Phthiotis ihren Ursprung.

Hierzu würde es gut passen, wenn im Epos der Name Ἀχαιοί auf denjenigen Teil des griechischen Volkes beschränkt wäre, der in der Phthiotis wohnte; aber dem ist nicht so. Schon das häufige Vorkommen des Namens in der Odyssee reicht aus um zu beweisen, daß er eine weiter ausgedehnte Bedeutung hat. Hier wie in der Ilias werden die Bezeichnungen Ἀχαιοί und Ἀργεῖοι ohne Unterschied für sämtliche Griechen gebraucht. Ἀχαιοί begegnen uns in Messenien (Λ 759) und in Argos (ο 274), Ἀχαιῖδες heißen die Frauen auf Ithaka (β 404) so gut wie in Mykene. Wenn also Achill, indem er die Ehe mit Agamemnons Tochter zurückweist, sagt (I 395): πολλὰ Ἀχαιῖδες εἰσὶν ἀν' Ἑλλάδα τε Φθίην τε, so stellt er allerdings die Bewohnerinnen seiner Heimat den Töchtern anderer griechischer Landschaften gegenüber; aber das wird erst durch die hinzugefügte geographische Bestimmung deutlich. Besonders lehrreich in dieser Beziehung sind die Stellen, an denen die Masse der Griechen mit Ausschluß Achills und seiner Mannen gemeint ist und mit dem Namen Παναχαιοί bezeichnet wird. So in der Bitte, die Odysseus an den zürnenden Peliden richtet (I 300 ff.):

εἰ δέ τοι Ἀτρεΐδης μὲν ἀπήχθετο κηρόθι μᾶλλον,
αὐτὸς καὶ τοῦ δῶρα, σὺ δ' ἄλλους περ Παναχαιούς
τειρομένους ἐλέαιρε κατὰ στρατόν.

Im siebenten Buche, wo die Führer der Danaer sich fürchten den Einzelkampf mit Hektor, der sie herausgefordert hat, aufzunehmen und dafür von Nestor gescholten werden, nennt er sie (H 159) ἀριστῆες Παναχαιῶν; und Achill selber bedient sich einmal (Ψ 236) der Anrede: Ἀτρεΐδῃ τε καὶ ἄλλοι ἀριστῆες Παναχαιῶν. An der universellen Geltung des Namens Ἀχαιοί kann also für das Epos gar nicht gezweifelt werden. Die Frage ist, ob man darin den Rest eines historischen Verhältnisses oder eine Verallgemeinerung sehen soll, die nur dem poetischen Sprachgebrauch verdankt wird. Eduard Meyer ist geneigt (GA. II § 50) das erste anzunehmen; und allerdings würde es zu dem Bilde stimmen, das er sich von dem

politischen Zustände der vorhomerischen Periode gemacht hat. Wenn damals wirklich, im Gegensatz zu der »Zersplitterung der Folgezeit«, in Griechenland ein großes Reich bestand, das von Argolis aus regiert wurde und unter anderem mächtig genug war einen gemeinsamen Kriegszug nach der Troas zu unternehmen, so liegt die Annahme nicht fern, daß diese »mykenische Epoche einen Namen gekannt hat, der einen größeren Teil der Nation zusammenfaßte«. Und davon könnte sich dann ein Rest darin erhalten haben, daß gelegentlich auf ganz getrennten Punkten für Personen oder Örtlichkeiten sich Bezeichnungen finden, die vom Namen Ἀχαιοί gebildet sind: Ἀχαιῶν ἀκτὴ auf Kypros, ein Ort Ἀχαια auf Rhodos, Φιλάχαιος der Vater des Xuthias in Lakonien. Aber diese Spuren sind doch gar zu vereinzelt und fallen nicht ins Gewicht gegenüber der Tatsache, daß in historischer Zeit der Achäername auf jene drei klar bestimmten, unter sich zusammenhängenden Gruppen beschränkt ist. Und die Hypothese von der politischen Konzentration, die zur Zeit der mykenischen Kultur — trotz Thukydides I 3 — bestanden haben soll, entbehrt jeder herzhaften Begründung; um das zu erkennen braucht man nur nachzuzählen, wie oft in der Beschreibung, die Ed. Meyer (§ 106) von diesen Dingen gibt, Ausdrücke wie »vielleicht, vermutlich, wohl zweifellos« vorkommen. Auf der andern Seite wird durch innere wie durch äußere Gründe die Annahme empfohlen, daß es dem Namen der Achäer ebenso ergangen ist wie dem der Argeer: beide bezeichneten in Wirklichkeit die Bewohner einzelner Landschaften, wurden aber im Munde der Dichter, die drüben in Asien von den Taten ihrer Vorfahren erzählten und die Verhältnisse der Heimat nicht mehr aus eigener Anschauung kannten, vollends nachher von den stammfremden ionischen Fortsetzern des epischen Gesanges ohne scharfe Scheidung angewendet und allmählich zu zwei gleichbedeutenden, d. h. gleich bedeutungslosen Benennungen sämtlicher Griechen ausgeweitet. Nur in dem Verse des Schiffskataloges, der die Untertanen des Achilleus angibt (B 684):

Μυρμιδόνες δὲ καλεῶντο καὶ Ἕλληνες καὶ Ἀχαιοί,

wie vielleicht in dem vorher angeführten I 395, scheint sich eine Erinnerung an den ursprünglichen Sinn erhalten zu haben.

Neben dem Achäernamen gibt es zwei andere, mit denen die Gesamtheit der Griechen bezeichnet wird: *Δαναοί* und *Ἀργεῖοι*. Alle drei sind kürzlich von einem italienischen Gelehrten, A. della Seta, in sorgfältiger Untersuchung behandelt worden²⁸⁾. Diese geht aus von dem Nachweis, daß die einzelnen Formen von *Ἀχαιοί* für die Unterbringung im Hexameter weniger bequem waren als die anderen, stellt fest, daß sie trotzdem in beiden Epen viel häufiger vorkommen, und zieht aus dieser doppelten Beobachtung den Schluß, daß zum Grundstock der Ilias eigentlich nur *Ἀχαιοί* gehören, während die Benennungen *Δαναοί* und *Ἀργεῖοι* späteren Ursprungs und demgemäß erst in jüngeren Schichten des Epos zu finden seien. Diese Vermutung scheint dadurch bestätigt zu werden, daß Quintus von Smyrna, der ein Jahrtausend nach Homer dichtete und den epischen Sprachschatz als etwas Abgeschlossenes übernahm, sich den metrischen Vorteil entschieden zunutze gemacht hat, wie folgende Übersicht zeigt:

	<i>Ἀχαιοί</i>	<i>Ἀργεῖοι</i>	<i>Δαναοί</i>
Ilias	605	476	446
Odyssee	118	30	13
Quint. Smyrn.	118	224	102

Dasselbe, meint della Seta, würden die Verfasser des alten Epos getan haben, wenn sie die drei Namen als gleich berechnete gekannt hätten; der seltene Gebrauch von *Ἀργεῖοι* und *Δαναοί* lasse sich nur so erklären, daß diese Benennungen, während Ilias und Odyssee entstanden, erst im Aufkommen begriffen gewesen seien. — Der metrischen Verwendbarkeit ist hier zuviel Gewicht beigelegt. Für Quintus mag die gegebene Erklärung gelten, für Homer stimmt schon die Beobachtung nicht ganz. Wenn die metrisch gefälligeren Formen die jüngeren wären, so müßte ihr Verhältnis zu den anderen in der Odyssee eine Zunahme aufweisen; das ist bei *Ἀργεῖοι* nicht der Fall, bei *Δαναοί* zeigt sich sogar das Gegenteil. So sind wir viel mehr berechtigt, in beiden Bezeichnungen etwas Altertümliches zu sehen. Dafür sprechen auch innere Gründe.

Weder *Ἀργεῖοι* noch *Δαναοί* ist in der Odyssee noch ein Wort der lebendigen Sprache. Hier werden nicht die handelnden Personen so genannt, sondern die Personen des älteren Epos, wo von

28) A. della Seta, »Achaioi, Argeioi, Danaoi nei poemi omerici«, *Accademia dei Lincei, Rendiconti* vol. 46 (1907) p. 133—240.

ihnen die Rede ist, die Helden die vor Ilios kämpften. Das gilt von den »Danaern« ausnahmslos²⁹⁾; höchstens, was Penelope sagt, sie habe einen Mann verloren παντοίῃς ἀρετῆσι κεκασμένον ἐν Δαναοῖσι (δ 725. 845), steht auf der Grenze. Ἀργεῖοι, wie es überhaupt häufiger ist, zeigt auch eine etwas größere Mannigfaltigkeit der Verwendung; sieht man aber näher zu, so dienen die Ausnahmen der Regel nur zur Bestätigung. Denn sie beschränken sich darauf, daß zweimal die Bewohner von Argos Ἀργεῖοι heißen: in der Erzählung von Ägisthos γ 309 (vgl. 251) und in der von Melampus ο 240 (vgl. 239). In allen übrigen Fällen sind Ἀργεῖοι, wie Δαναοί, in der Odyssee nur die Troja-Kämpfer: εἶτε Ἴλιον εἶς ἀνέβαινον Ἀργεῖοι β 172 f. u. ö.; Antilochos war οὔ τι κάκιστος Ἀργείων δ 199 f., usw. Die Äußerung des Menelaos, er habe gehofft, den Odysseus φιλησέμεν ἔξοχα πάντων Ἀργείων (δ 171 f.), bezieht sich zwar auf die Zeit nach dem Kriege, also auf die Situation der Odyssee; aber es sind die alten Kriegsgefährten, von denen er spricht. Ein der Bedeutung von Ἀχαιοί in der Odyssee gleichartiger Gebrauch des Argeer-Namens liegt auch hier nicht vor.

Um so enger scheinen auf den ersten Blick Δαναοί und Ἀργεῖοι unter sich zusammenzugehören. Denn der Mythos von Danaos und den Danaiden ist in Argolis fest lokalisiert; und nichts scheint natürlicher, als daß »Danaer« die Leute des Danaos, die also in Argos zu Hause waren, bedeute³⁰⁾. Doch, von der Übereinstimmung der Namen abgesehen, gibt es keinerlei Anhalt für diese Verbindung. Homer kann sie unmittelbar schon deshalb nicht bezeugen, weil er den Danaos und seine Töchter nirgends erwähnt. Aber auch zu der Landschaft, als deren Beherrscher und Wohltäter Danaos in der Sage galt, liegt an keiner der 159 Stellen, an denen die Δαναοί in Ilias und Odyssee erwähnt werden, eine Beziehung vor. Daß in Phthia und Hellas Achäer wohnten, war den Verfassern von Versen wie B 684. I 395 immerhin bewußt; nichts der Art haben wir für Argos und die Danaer. Das hat

29) So modifiziert sich der Gedanke von Gladstone (Landmarks of Homeric study [1890] p. 38): *The Danaan is an archaic name, which perhaps had never been in actual use for the whole people, and in the Poems it has a specially military colour.*

30) Allzusicher Ed. Meyer (Forsch. zaG. I 73): »Daß dieser Name ehemals als Stammname in der argivischen Ebene wirklich lebendig gewesen ist, wird niemand bezweifeln.«

Strabon wohl bemerkt. Er vermutet zwar im Anschluß an Euripides (fr. 230, aus dem Ἀρχέλαος), daß der Gesamtname früher eine engere Bedeutung gehabt habe: οἶμαι ὅτι — — Δαναούς, ὥσπερ καὶ Ἀργείους, ἢ δόξα τῆς πόλεως ταύτης ἀπ' αὐτῆς καὶ τοῦ ἄλλου Ἑλλήνας καλεῖσθαι παρεσκευάσεν (VIII 6, 9; p. 374); aber aus dem wirklichen Sprachgebrauche kennt er hier wie anderwärts (p. 369. 574) nur die erweiterte Bedeutung. Und nur diese liegt bei Homer vor, besonders deutlich da wo die Danaer den Troern entgegengestellt werden (B 40 u. ö.). Möglich wäre noch, daß die Bezeichnung Δαναοί sich besonders geläufig da eingestellt hätte, wo von Agamemnon, der über ganz Argos herrschte (B 108) und die Argeerin Helena seinem Bruder zurückerobern wollte, erzählt wurde; aber auch dies trifft nicht zu. Zwar wird Agamemnon einmal »allen Danaern«, einmal »den andern Danaern« gegenübergestellt (A 90. I 316); aber das Gleiche geschieht öfter mit Achill (B 674. H 227 f. P 280. Ω 338). Von dessen Myrmidonen wird mehrmals gesagt, daß sie für die Danaer Rache nehmen, den Danaern Hilfe bringen (A 797. Π 39. 546). Und in einer ganz persönlich dem Achill gehörenden Szene, dem Gespräch des Helden mit den Götterpferden, heißt es: φράζεσθε σαωσέμεν ἡνιοχῆα ἄψ Δαναῶν ἐς ὄμιλον (T 401 f.). Nach dem allen sieht es eher so aus, als wären die Δαναοί ταχύπωλοι — dies ihr häufigstes Beiwort, das außer ihnen bloß die Myrmidonen einmal (Ψ 6) haben — in Nordgriechenland zu Hause. Zu derselben Vermutung ist von anderer Seite her Wilamowitz gekommen³¹), indem er daran erinnert, daß der Eigename Δανᾶ in Thessalien nachweisbar ist (GDI. 347). Mag diese Kombination erneuter Prüfung empfohlen sein, bei der vielleicht auch eine historische Beziehung — zu den Danauna, die unter Ramses III. um 1160 v. Chr. an dem Einfall von Seevölkern in Ägypten teilnahmen, und in denen Ed. Meyer (GA. II § 121) die Danaer zu erkennen glaubt — erst in ihr rechtes Licht treten wird. Soviel steht schon jetzt fest: mit Argolis und dem Inachostale haben die Danaer ursprünglich nichts zu tun.

31) Herakles² I [1895] S. 17 Anm. 34. Von der dort ausgesprochenen Bemerkung soll noch in anderem Zusammenhange Gebrauch gemacht werden.

Wenn die Achäer sicher und die Danaer wahrscheinlich thessalischer Herkunft sind, so kann uns das eigentlich nicht wunder nehmen, bei dem grundlegenden Anteil den Thessalien an der Ausbildung der Heldensage gehabt hat. Von dort ging der Eroberungszug aus, dessen Mühen, Gefahren, Taten im Epos fortleben; die Götter, auf deren Schutz das Volk vertraute und denen es zuletzt für den Sieg dankte, waren die olympischen; Achill, der tapferste Held, der allein dreiundzwanzig Städte in der Nähe von Ilios genommen und zerstört hat, ist in Thessalien zu Hause. Aber wie steht es mit Agamemnon, dem anerkannten Führer der Gesamtmacht? Müßte nicht auch er ein Thessaler sein? Und er stammt doch aus dem Peloponnes! er herrscht in Mykene, sein Bruder in Sparta, ihre Mannen sind die Argeer. Der Name bezeichnet zwar bei Homer, ebenso wie die beiden vorher besprochenen, alle Griechen; aber das ist eben eine poetische Übertragung: von rechts wegen, scheint es, kam er nur den Bewohnern von Argolis zu.

Alle diese Bedenken sind mit einem Schlage gehoben, wenn wir der glänzenden Vermutung nachgeben, die zuerst von Busolt (GrG. I² [1893] S. 223), kurz darauf auch von Beloch (GrG. I [1893] S. 157) ausgesprochen worden ist, daß die homerischen Dichter ursprünglich unter Argos nur das thessalische verstanden haben. Ist dies richtig, so war auch Agamemnon der echten Sage nach ein thessalischer Fürst und ist erst in späterer Zeit, als die Pflege des epischen Gesanges bereits auf die Ionier übergegangen war, nach dem Peloponnes versetzt und zum Könige von Mykene gemacht worden.

Der Gedanke ist so kühn und führt zu so weitreichenden Konsequenzen, daß wir ihn mit großer Vorsicht aufnehmen müssen. Aber er hält der strengsten Prüfung stand. Die Erwägungen, auf denen er beruht, lassen sich in vier Punkte zusammenfassen. Der erste Grund ist sprachgeschichtlicher Art: wenn Agamemnon ebenso wie Achill dem frühesten Bestande der Sage angehört, so muß er wie dieser aus einer Landschaft stammen, in der äolisch gesprochen wurde; und zwar nicht äolisch in dem weiten Sinne, den die Alten dem Wort gegeben haben, wo der Name das Eleische und Arkadische mit umfaßt, sondern lesbisch-äolisch. Dies war, wie die Inschriften lehren, die Sprache der Ureinwohner von Thessalien; daß es im Peloponnes jemals geherrscht habe, wird von niemandem auch nur behauptet. Otto Hoffmann, der die gemeinsamen

3284

cf. H. Kroll
117 1912, 155. 17912

Züge des Thessalischen, Lesbischen, Arkadischen, Kyprischen stark betont, hebt doch zugleich hervor, daß die zwei ersten (»Nordachäisch«) und die beiden anderen (»Südachäisch«) enger zusammengehören und durch die eigenartigen Formen, die jede der beiden Gruppen entwickelt hat, Einheiten niederer Ordnung bilden³²). — Zweitens: Agamemnon ist mit seiner Flotte von Aulis ausgefahren; auch dies weist ihn in die nördlichen Gegenden, die Heimat griechischer Schiffahrtskunst und Seefahrersage, das Land, in dem in ältester Zeit die Stämme saßen, von denen die äolischen Kolonien im nördlichen Teil der kleinasiatischen Westküste gegründet worden sind. Er ist in der Sage von vornherein mit Achilleus verbunden; seine Argeer sind die Genossen der von jenem geführten Achäer; beide Stammnamen werden beliebig miteinander vertauscht, und jeder von ihnen ist geeignet die Heerscharen zu benennen die vor Troja kämpfen: also müssen Argeer und Achäer Nachbarn gewesen sein. — Eine dritte Spur der richtigen Bedeutung von Ἄργος liegt in dem Beiwort ἰππόβοτον. Beloch erinnert daran, daß das peloponnesische Argos noch im 5. Jahrhundert v. Chr. keine Reiterei besessen hat; nirgends in der Geschichte spielen argivische Reiter eine Rolle: die Bedeutung der thessalischen Ritterschaft braucht nur erwähnt zu werden. Neumann hat in seiner »Physikalischen Geographie von Griechenland« zwar an der Vorstellung des »rossenährenden Argos« keinen Anstoß genommen (S. 405); aber die Beschreibung, die er selbst (S. 479) von der Bodengestalt der Argolis gibt, läßt uns nicht zweifeln, daß jenes Epitheton nicht hier sondern in der Peneios-Ebene entstanden ist. — Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Tatsache eines Irrtums in dem Gebrauch, den Homer vom Namen Ἄργος macht, bereits anerkannt ist. Daran nämlich zweifelte wohl schon im Altertum niemand, daß, als die formelhafte Verbindung καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος entstand, Hellas die Landschaft um Phthia, Argos die benachbarte Zentralebene Thessaliens war; diese Formel aber ist in der Odyssee ohne Bewußtsein ihres eigentlichen Sinnes gebraucht. Denn wenn Penelope klagt (α 343 f.):

τοίην γὰρ κεφαλὴν ποθέω μεμνημένη αἰεὶ
 ἀνδρός, τοῦ κλέος εὐρὺ καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος,

32) Hoffmann, Die griechischen Dialekte, I (1894) S. VIII. Vgl. oben S. 216.

so denkt sie natürlich nicht an Thessalien; sondern der Dichter hat ihr diesen Ausdruck in den Mund gelegt, weil er selbst ihn als einen festgeprägten überkommen hatte. Geschaffen sein muß er in einer Zeit, wo Hellas und Argos zusammengenommen das Gebiet ausmachten, das alle Vorstellungen und Interessen der Sänger umfaßte und für sie wie für ihr Publikum die Welt bedeutete; deshalb hatte Aristarch recht, an dem erweiterten Gebrauch von Ἑλλάς und Ἑλληνες Anstoß zu nehmen: οὐκ οἶδεν ὁ Ὀμηρος τὴν καθ' ἡμᾶς Ἑλλάδα, ἀλλὰ τὴν Θεσσαλικὴν οὕτω λέγει, καὶ Ἑλληνας τοὺς ἐκεῖθεν (zu δ 720, u. ä. ö.). Nur werden wir ihm, wenn er durch Athetese zu helfen suchte, nicht beistimmen, sondern eine unwillkürliche Verschiebung des Sinnes der Worte annehmen. Noch weiter vom Ursprung entfernt als an der angeführten Stelle ist dieser in dem Anerbieten, das Menelaos dem Telemach macht (ο 80 f.):

εἰ δ' ἐθέλεις τραφῆναι ἀν' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος,
ἄφρα τοι αὐτὸς ἔπωμαι, ὑποζεύξω δέ τοι ἵππους.

Hier wissen sich die Herausgeber nicht anders zu helfen als daß sie sagen, Ἄργος sei der ganze Peloponnes, Ἑλλάς das griechische Festland. Wohl, so verstand es der Dichter von ο; aber er verstand die übernommenen Worte anders, als der welcher sie geprägt hatte. Ein Mißverständnis liegt also im Gebrauch des Namens Ἄργος unter allen Umständen vor; wir haben nur zu fragen, wie weit es sich erstreckt und auf welchem Wege es sich entwickelt hat.

Strabon erklärt (V 2, 4; p. 221): τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἢ Θετταλία λέγεται, τὸ μεταξὺ τῶν ἐχβολῶν τοῦ Πηνειοῦ καὶ τῶν Θερμοπυλῶν ἕως τῆς ὄρεινης τῆς κατὰ Πίνδον, διὰ τὸ ἐπάρξαι τῶν τόπων τούτων τοὺς Πελασγούς. Und über die Doppelheit der Bedeutung sagt er (VIII 6, 5; p. 369 f.): τὴν ὁμωνυμίαν τοῖς ἐπιθέτοις διαστέλλεται, τὴν μὲν Θετταλίαν Πελασγικὸν Ἄργος καλῶν (»νῦν αὖ τοὺς, ὅσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔβαιον«), τὴν δὲ Πελοπόννησον (»εἰ δὲ κεν Ἄργος ἰκοίμεθ' Ἀχαιικόν« — »ἢ οὐκ Ἄργεος ἦεν Ἀχαιικοῦ«) σημαίνων ἐναυθὰ, ὅτι καὶ Ἀχαιοὶ ἰδίως ὠνομάζοντο οἱ Πελοποννήσιοι κατ' ἄλλην σημασίαν. Ἰασόν τε Ἄργος τὴν Πελοπόννησον λέγει: »εἰ πάντες σε ἴδοιεν ἀν' Ἰασόν Ἄργος Ἀχαιοί« [σ 246], τὴν Πηνελόπην, ὅτι πλείους ἀν λάβοι μνηστῆρας· οὐ γὰρ τοὺς ἐξ ὅλης τῆς Ἑλλάδος εἰκός, ἀλλὰ τοὺς ἐγγύς. ἰππόβοτον δὲ καὶ ἵππιον κοινῶς εἶρηκε. Wenn hier das »achäische Argos« auf die Inachos-Ebene

gedeutet wird, so brauchen wir uns dadurch nicht bestimmen zu lassen. Strabon stand natürlich wie das ganze Altertum unter dem Banne der durch das Epos überlieferten Anschauung, daß in Argolis, Lakonien und Messenien die achäischen Völker der Atriden und des Nestor gewohnt hätten; und wenn wir jetzt versuchen uns von dieser Anschauung frei zu machen, so dürfen wir nicht aus ihr selbst Entscheidungsgründe holen. Nach dem, was wir vorher über die Achäer erkannt haben, können wir nicht zweifeln, daß mit Ἄργος Ἀχαιικόν ursprünglich die Ebene von Thessalien gemeint war, wozu auch der Beiname οὔθαρ ἀρούρης besser paßt als zu der von Gebirgen eingeengten Landschaft im Peloponnes. Für den ganzen Gebrauch des Wortes bei Homer gewinnen wir nun folgende Abstufung.

- 1) Ausgesprochenermaßen ist Thessalien gemeint B 681, wo die Abgrenzung der Mannen des Achilleus mit den Worten beginnt: νῦν αὖ τοῦς, ἔσσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔναιον. Die Beziehung auf Thessalien ist nicht ausgesprochen aber durch den Zusammenhang dringend nahe gelegt T 329. ω 37, wo Achills Heimat als Ἄργος bezeichnet wird.
- 2) Wo Ἄργος innerhalb einer formelhaften Wendung die Heimat sämtlicher Griechen bezeichnet, sind doch manchmal die Epitheta der Art, daß man noch erkennt, wie damit eigentlich etwas andres gemeint war. Dahin gehören die ganzen Verse I 444. 283: εἰ δέ κεν Ἄργος ἰκοίμεθ' Ἀχαιικόν, οὔθαρ ἀρούρης, und Γ 75. 258: Ἄργος ἐς ἰππόβοτον καὶ Ἀχαιίδα καλλιγόναια. Auch wo bloß ἰππόβοτον neben dem Namen steht, B 287. I 246, erkennen wir noch eine Spur des echten Sinnes.
- 3) Weiter wird dann Ἄργος ohne charakterisierenden Zusatz als unbestimmter Ausdruck für Griechenland gebraucht: Paris hat Helena und viele Schätze ἐξ Ἄργεος geraubt H 363, die Griechen haben vor der Abfahrt zu Zeus gebetet ἐν Ἄργεϊ πολυπύρῳ O 372; jetzt droht die Gefahr νωμόμους ἀπολέσθαι ἅπ' Ἄργεος ἐνθάδ' Ἀχαιούς M 70. N 227. Ξ 70; aber nur Feiglinge können wünschen πρὶν Ἄργοσδ' ἰέναι (B 348), bevor klar entschieden ist ob Zeus sein Versprechen nicht halten will. Hermes verspricht dem Priamos: σοὶ δ' ἂν ἐγὼ πομπὸς καὶ κε κλυτὸν Ἄργος ἰκοίμην Ω 437.

Zweifelhaft ist Z 456, wo Hektor sich ausmalt, wie einst seine Gattin ἐν Ἄργει ἐόυσα als Gefangene wird Wasser tragen müssen Μεσσηίδος ἢ Ὑπερείης. Wenn wir den Pharsaliern (bei Strabon IX 5, 6; p. 432) glauben, so lagen beide Quellen nicht weit von ihrer Stadt; und eine Quelle Ὑπέρεια in Thessalien wird B 734 erwähnt: also dachte hier vielleicht der Dichter bei Ἄργος noch deutlich an das thessalische. Aber Pausanias (III 20, 1) kennt auch eine Quelle Μεσσηίς bei Therapne in Lakonien; sollte diese gemeint sein, so wäre Ἄργος auch hier schon allgemein »Griechenland«.

- 4) Als Heimat Agamemnonns im besonderen wird Ἄργος erwähnt A 30. B 115. I 22. N 379. Die Verfasser dieser Stellen haben sicher bereits nur an das peloponnesische gedacht. Besonders deutlich ist dies Δ 174 durch das Epitheton πολυδίψιον, das auf die thessalische Ebene gar nicht paßt. Daneben wird aber das konventionelle ἰππόβοτον weiter gebraucht γ 263, wo es von Ägisthos heißt, daß er μυχῶ Ἄργεος ἰπποβότοιο geblieben sei, während andere nach Troja zogen.
- 5) Zweimal wird Ἄργος mit anderen peloponnesischen Städten zusammen genannt: mit Sparta und Mykene Δ 52, mit Pylos und Mykene φ 108. Auch diese beiden Stellen zeigen, wie die der vorigen Gruppe, eine mißverständliche Anwendung, insofern sie dasjenige Argos, das für den Vorstellungskreis der Ilias einer der wichtigsten Orte war, in den Peloponnes versetzen.
- 6) Etwas anders zu beurteilen sind die Beziehungen, in denen Sisyphos und Melampus zu Argos stehen. Von ersterem heißt es Z 152, er habe in Ephyra gewohnt μυχῶ Ἄργεος ἰπποβότοιο; daß unter Ephyra nicht Korinth sondern eine Burg im innersten Winkel des Inachos-Tales zu verstehen sei, hat Bethe (Theban. Heldenl. 182) wahrscheinlich gemacht. Wenn Melampus von Pylos nach Argos ausgewandert ist (ο 226. 239) und sein Urenkel nun von dort nach Pylos flieht (ο 224), so ist natürlich das peloponnesische Argos gemeint, obwohl es wieder ἰππόβοτον genannt wird (239. 274). Aber das Geschlecht des Sisyphos sowohl wie das des Melampus stammt aus Thessalien (Apollodor

- I 7, 3 und I 9, 41); und so wäre es doch möglich, daß auch hier der zweideutige Name zu einer Übertragung den Anlaß gegeben hätte, die diesmal nicht in einfacher Identifizierung zweier Örtlichkeiten sondern — wovon wir weitere Beispiele treffen werden — in der Annahme von Auswanderungen ihren Ausdruck gefunden haben würde.
- 7) Dagegen gehört dem Peloponnes von rechts wegen an Argos als derjenige Ort, an dem der Ätoler Tydeus (Ξ 419) und sein Sohn Diomedes (B 559. Z 224. γ 480) Heimatsrecht gewonnen haben. Wie Eurystheus hier zu Hause ist (Ἄργος Ἀχαικόν T 415), so muß auch bei Herakles, den von weiter Irrfahrt Zeus Ἄργος ἐς ἱππόβοτον (O 30) zurückgeführt hat, an das peloponnesische gedacht werden. Wenn dem Namen an den beiden letzten Stellen die alten, aus Thessalien mitgebrachten Epitheta irrtümlich beigelegt sind, so kann das nicht überraschen.
- 8) Die Vorstellung von dem großen Reiche Agamemnon's führte zu einer Ausdehnung des Begriffes: er hat von Thyestes die Herrschaft geerbt, πολλῆσιν νήσοισι καὶ Ἄργεϊ παντὶ ἀνάσσειν B 108. Hier scheint, während B 569 ff. das beherrschte Gebiet genauer begrenzt wird, πᾶν Ἄργος den ganzen Peloponnes zu bedeuten. Und in diesem Sinne steht dann der Name in der Odyssee öfter: Telemach fragt, ob Menelaos nicht im achäischen Argos gewesen sei, als sein Bruder ermordet wurde (γ 254); Menelaos erzählt, er habe den Wunsch gehabt den Odysseus in Argos anzusiedeln (δ 474); ihm selber ist es nicht bestimmt Ἄργεϊ ἐν ἱπποβότῳ θανέειν δ 562. Danach ist auch wohl δ 99 der Peloponnes gemeint, wo Menelaos derer gedenkt, die Τροίῃ ἐν εὐρείῃ ἐκάς Ἄργεος ἱπποβότοιο gefallen sind.
- 9) Endlich hat man nun diese spät abgeleitete Bedeutung in die alte Formel ἀν' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος hineingetragen (α 344. δ 726. 816. ο 80), von der schon oben die Rede war. Und dasselbe möchte ich vermuten für Ἰασον Ἄργος σ 246. Dem Zusammenhange nach müßte es wie α 344 der Peloponnes sein; aber das Epitheton ist unerklärt und war schon den Alten dunkel: so scheint es aus älterer Zeit und fremder Gegend hierher verschlagen zu sein, ähnlich wie anderwärts Ἀχαικόν und ἱππόβοτον.

Durch diese Übersicht sämtlicher Stellen, an denen Ἄργος bei Homer genannt wird, hat hoffentlich der vorher geführte Beweis an Wirksamkeit gewonnen; man kann noch mit Augen sehen, wie der Gebrauch durch Verallgemeinerung, Vermischung, Übertragung allmählich sich wandelt. Nur danach könnte jemand fragen, ob denn die kleinasiatischen Griechen so wenig von den Verhältnissen des Mutterlandes wußten, daß sie zwei gleichnamige Landschaften, die weit getrennt lagen und nichts miteinander zu tun hatten, vermengen konnten. Darauf antwortete Beloch (S. 157): »In der Zeit, als in Ionien das Epos sich bildete, überstrahlte das peloponnesische Argos alle anderen Teile der griechischen Halbinsel; und die Dichter mußten infolgedessen von selbst dahin kommen, den Herrschersitz des mächtigen Völkergebieters von Thessalien nach dem Peloponnes zu verlegen.« Ganz erledigt ist damit die Sache doch nicht; zu der Zeit, als »das Epos sich bildete«, war es ja in den Händen der Äoler, die selber in Thessalien wohnten, später ihre heimischen Erinnerungen mit großer Treue bewahrten. Erst als die Pflege der Kunst an einen fremden Stamm, den ionischen, überging, konnte der Irrtum entstehen. Da lag er aber auch wirklich sehr nahe. Die Ionier hatten, ehe sie über das ägäische Meer zogen, teils in Attika, teils im Peloponnes gewohnt³³⁾, um Epidauros, in der Kynuria, auch an der Küste des korinthischen Meerbusens: für alle diese war Argos im Inachos-Tal eine vertraute und leibhafte Anschauung, das thessalische höchstens ein unklarer Begriff. Als sie nun in Asien Lieder kennen lernten, in denen Argos und die Ruhmestaten der Argeer verherrlicht wurden, da machte es sich von selbst, daß sie dabei an Land und Leute in ihrer früheren Heimat dachten; und als sie selbst die alte äolische Dichtung aufnahmen und erweiterten, konnte es nicht ausbleiben, daß das Mißverständnis fortwucherte und zu Neubildungen den Stoff gab. Die Vorstellung, daß Agamemnon und Menelaos im Peloponnes zu Hause seien, kam so erst in der ionischen Periode des Epos auf, drang dann aber, indem die älteren Sagen von Mund zu Munde weitergegeben wurden, mehr und mehr auch in diese ein, während

33) Busolt, GrG. I² S. 286. Beloch, GrG. I S. 54 f. Ed. Meyer, GA. II § 428. Den Wert der antiken Überlieferung von einer peloponnesischen Herkunft der Ionier hat kürzlich Kretschmer in der schon mehrfach angeführten Untersuchung (Glotta I [1907] S. 42) wirksam verteidigt.

umgekehrt manche Epitheta und Wortverbindungen, die der Sache nach nur für das thessalische Argos paßten, gewohnheitsmäßig auch in den neu hinzugedichteten Teilen beibehalten wurden. Die altertümliche Formel καὶ Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος fehlt in der Ilias: erst in den jungen Partien der Odyssee taucht sie auf, von vornherein in jener Anwendung, die zeigt, daß man sie nicht mehr richtig verstand. Daher würde es auch hier eine vergebliche Hoffnung sein, nach dem einen Merkmal »echte« und »unechte« Stücke zu sondern; allzu mannigfaltig sind die Schichten ineinander verwachsen. Nur in den Hauptzügen läßt sich das Fortschreiten des Irrtums erkennen.

Wilamowitz hat beobachtet, daß »Argos der Hauptort ist in »den Geschichten, die wesentlich Helden einführen, deren Zuwanderung aus dem Norden anerkannt ist«³⁴). Vielleicht bietet sich hier die Erklärung der Tatsache. Der Doppelsinn des Namens Argos verlockte dazu, Gestalten der Sage aus Nordgriechenland nach dem Peloponnes zu versetzen; weil aber die Erinnerung an ihre eigentliche Heimat nicht sogleich völlig erlosch, so ergab sich ein Widerspruch, den auszugleichen dann eine Wanderung erdichtet wurde. In Argos und Mykene herrschten die Persiden; davon weiß auch Homer noch etwas (T 145 ff.). Im Dienste von Perseus' Enkel Eurystheus stand der Mykenäer Periphetes (O 638 ff.), in der Ilias der einzige Vertreter eines Kontingentes der Μοῦνηναῖοι³⁵). Daß andererseits die Atriden ursprünglich dem Peloponnes fremd waren, ist in der Erzählung von ihrem Ahnherrn Pelops, der von Lesbos her eingewandert sei, noch deutlich ausgesprochen³⁶). Was Thukydides darüber sagt, läßt erkennen, wie man sich bemüht hat, den Wechsel der Herrschaft, der sich in der Vorstellung voll-

34) Unter den Beispielen nennt er als wahrscheinlich die Danaer. Vgl. oben S. 222 Anm.

35) Da von ihm Genaueres erzählt wird, während ein Troer Periphetes nur mit seinem Namen in einem Verzeichnis vorkommt (E 545), so ist es doch wohl wahrscheinlicher, daß der Troer nach dem Mykenäer erfunden ist, als umgekehrt.

36) Thuk. I 9. Schol. A zu A 38, nach Theopomp. Leider ist die Geschichte der Pelopiden bei Apollodor verloren. — Eduard Meyer hält die Ableitung der Pelopiden aus Lesbos für sekundär (GA. II § 153. 264); das hängt mit seiner, wie ich glaube, falschen Grundansicht zusammen, daß die Sage vom troischen Kriege aus dem Peloponnes stamme und erst in Asien äolische Einflüsse erfahren habe.

zogen hatte, als einen in der Wirklichkeit erfolgten zu begreifen. Den Anstoß zu dieser ganzen Entwicklung hat der Dichter gegeben, der, sei es den Plan unsrer Ilias schaffend oder den übernommenen ausbildend, den Oberkönig nach Mykene versetzte, weil das damals die mächtigste Stadt im peloponnesischen Argeerlande war.

Gegen diese Annahme uns zu sträuben haben wir um so weniger Ursache, weil die Beziehungen Agamemnons zu Mykene noch in der Ilias sehr lockere sind, gar nicht zu vergleichen mit dem festen Zusammenhang, durch den Achill an Thessalien gebunden ist, an das Spercheiostal, das Land der Kentauren, die Nachbarschaft des Pelion-Gebirges (s. S. 214). Zunächst die Angabe des Schiffskataloges (B 569) ist kein Zeugnis für eine dem Epos zugrunde liegende Anschauung. Dann wird Agamemnon zweimal (H 480. A 46) als König πολυχρόσοιο Μυκῆνης bezeichnet, ohne daß etwas Weiteres über Stadt und Landschaft gesagt wäre. Einmal (A 52) wird Mykene ohne Agamemnon genannt, neben Argos und Sparta als eine der Götterkönigin besonders liebe Stadt. In einer Beratung der Fürsten spricht Diomedes von den Schiffen des Atriden: αἶ τοι ἔποντο Μυκῆνηθεν μάλα πολλάι (I 44). Und nur an einer einzigen Stelle läßt der Dichter etwas erzählen, was in Mykene geschehen sei (A 376 ff.): Tydeus sei mit Polyneikes zusammen in die Stadt gekommen, um Hilfe gegen Theben zu werben. Agamemnon ist es, der dieser Einzelheit aus einer berühmten Gruppe von Ereignissen gedenkt; aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß er nur durch Hörensagen davon wisse (οὐ γὰρ ἔγωγε ἔγνυσ' οὐδὲ ἴδον 374 f.). Das ist alles, was die Ilias über Mykene bietet: kaum etwas mehr als inhaltlose Erwähnungen, und von diesen eine zwar in der ἀριστεία des Helden, die andern aber, auch jene Erzählung von Tydeus, in solchen Gesängen, über deren relativ späte Entstehung so ziemlich Einstimmigkeit herrscht: Δ, H, I. Der Πρῆσβεία πρὸς Ἀχιλλέα gehören auch die Verse an (I 449 ff.), in denen Agamemnon dem Gekränkten, den er versöhnen will, sieben in Messenien gelegene Städte als Geschenk in Aussicht stellt; daß diese Städte ihm gehören, hat der Verfasser von I sich gedacht, eine ursprüngliche Voraussetzung des Epos ist es darum nicht. — Noch weniger befestigt im älteren Bestande der Dichtung ist Menelaos' Zugehörigkeit zu der Eurotas-Landschaft: Λακεδαιμῶν und Σπάρτη werden im Schiffskatalog (B 584 f.) genannt, um sein Gebiet zu bestimmen, außerdem Sparta nur noch einmal in

dem schon erwähnten Verse des Δ (52), mit Argos und Mykene zusammen; Lakedämon als Heimat der Helena und der Dioskuren kommt ein paarmal vor, in der Teichoskopie und in der nachher folgenden Szene zwischen Helena und Paris (Γ 239. 244. 387. 443).

Das sind alle, nur vereinzelte, größtenteils erkennbar späte Zeugnisse aus der Ilias. In der Odyssee steht es ganz anders. Für sie war es etwas Gegebenes, daß Agamemnon in Mykene, Menelaos in Sparta herrschte; bei der Darstellung von Telemachs Reise wie in den Erzählungen, die Nestor und Menelaos geben, ist dieses Verhältnis dem Dichter deutlich bewußt. Darüber können wir uns nicht wundern. Nachdem der Irrtum — wenn eine geänderte poetische Vorstellung so genannt werden darf — einmal Wurzel gefaßt hatte, wuchs er weiter. Und so ist es natürlich, daß in den Gegenden, die sich als Heimat der Helden gepriesen hörten, der Wunsch und durch ihn bald auch der Glaube erwachte, noch eigne Erinnerungen an so ruhmreiche Bewohner zu besitzen. In Sparta wurde ein Ζεὺς Ἀγαμέμνων verehrt (Lykophron 335. 4123. 4369); in Amyklä zeigte man ein Grabmal des Königs (Paus. III 19, 6), in Tegea glaubte man die Gebeine seines Sohnes Orestes gefunden zu haben (Hdt. I 67 f.). Daß sich die Lakedämonier dem Könige Gelon von Syrakus gegenüber auf Agamemnon beriefen, von dem sie die Hegemonie geerbt hätten (Hdt. VII 159), geschah vielleicht in gutem Glauben; aber sind wir verpflichtet diesen zu teilen? Eduard Meyer sieht in den angeführten Tatsachen die Spuren eines Gottes Agamemnon, den es vor der Zeit des Epos im Peloponnes gegeben habe (GA. II § 424 Anm.). Aber er widerlegt sich selbst, indem er den Kultus des Agamemnon in Klazomenä, die Verehrung seines Szepters in Chäroneia, die in ganz ähnlicher Weise überliefert sind (Paus. VII 5, 41; IX 40, 41), für sekundär, d. h. aus der homerischen Dichtung heraus entwickelt hält³⁷). Wenn der Gott irgendwo echt sein soll, dann doch am ehesten da, wo für einen Einfluß vom Epos her kein erkennbarer Anlaß gegeben war; und umgekehrt: wenn wir solchen Einfluß annehmen sollen für Orte, zu denen Agamemnon bei Homer in gar keiner Beziehung steht, dann doch erst recht für jene Landschaften, die aus der Odyssee jeder als das Herrschaftsgebiet der Atriden kannte.

37) Ähnlich wie Ed. Meyer urteilt Wernicke bei Pauly-Wissowa, wo jetzt die Belegstellen am vollständigsten gesammelt sind.

Minder einfach als für diese liegt die Sache für Nestor. Niese hat es (EHP. 116 f.) glaublich zu machen gesucht, daß er »nicht zu den ursprünglichen Personen der Ilias gehörte«, vielmehr erst nachträglich eingefügt wurde, weil »in den Städten Ioniens sich das königliche Geschlecht von ihm ableitete«; es sei ja doch »unzweifelhaft, daß die homerischen Gedichte in Ionien ausgebildet sind und die Sänger an den Fürstenhöfen Ioniens ihre erste »Anregung fanden«. Beloch (GrG. I S. 131) scheint geneigt sich dieser Hypothese anzuschließen. Aber sie wird nur einem Teil der Tatsachen gerecht. Freilich sehen wir, wie Nestor in jüngeren Partien des Epos allmählich an Bedeutung gewinnt; doch daraus folgt noch nicht, daß er ihm früher einmal ganz gefehlt habe. Und völlig entschieden wird die Frage dadurch, daß bei ihm wie bei Agamemnon, nur in etwas anderer Weise, ein noch deutlich erkennbarer Wechsel der Heimat stattgefunden hat. Nestor herrscht zwar in Pylos, und die Stadt dieses Namens und ihre Bewohner spielen in der Ilias schon eine merkbar größere Rolle als Mykene und Sparta; aber er heißt gewöhnlich doch der »gerenische Reisige«, und in dieser Benennung zeigt schon der nominativische Gebrauch des erstarrten Vokativs *ἰππότα*, daß sie sehr altertümlich ist. Sie war denn auch schon zur Zeit der jüngeren epischen Dichter unverständlich. Hesiod erzählte in den Katalogen (Schol. A zu B 336 und Steph. Byz. unter *Γερηνία*), Nestor sei *παρ' ἰπποδάμοισι Γεργήνοισι* auferzogen worden; davon leitete man den Beinamen ab und fand den Wohnsitz der *Γεργήνοισι* in der Stadt *Γερηνία* am messenischen Meerbusen. Aber das ist ein nachträglicher Deutungsversuch, der von vornherein vielfach angezweifelt wurde. Viel wahrscheinlicher ist es, daß *Γερηνία* nach dem Beinamen Nestors spät erst benannt worden ist; denn daß der Name der Stadt nicht altererbte war, verrät die bei Strabon (VIII 4, 5; p. 360) erhaltene Vermutung, daß sie mit dem homerischen *Ἐνόπη* (I 150) identisch sei. Wir sind also genötigt, den Ursprung des Epithetons *Γεργήνοισι* in die älteste Periode des Heldengesanges zu verlegen, deren Vorstellungs- und Wortschatz von den ionischen Fortsetzern nicht mehr durchweg verstanden wurde. Auch Niese und Beloch würden dies erkannt haben, wenn sie es nicht unterlassen hätten auf die Schichtung der Dialekte im Epos zu achten und aus ihr die beiden Hauptstufen der Entwicklung, eine äolische und eine ionische, zu erschließen. Ed. Meyer, dem diese Anschauung weniger fremd

geblieben ist, hat über Nestor richtiger geurteilt. Ob seine Vermutung zutrifft (GA. II § 457 A), daß Γερήνιος »vielleicht mit dem Ort Γέρην auf Lesbos zusammenhänge«, mag dahingestellt bleiben; viel wesentlicher ist die Einsicht, daß Nestor (§ 264) »äolischen Ursprungs« und erst später zu einem ionischen Nationalhelden geworden ist. Nur darin irrt Meyer, daß er den Vorschlag macht, Nestor seiner Herkunft nach nicht nur von Pylos zu trennen, sondern auch von seinem Vater Neleus, der von alters her mit Pylos verknüpft gewesen sei. Vielmehr stammt auch Neleus aus Thessalien: er ist ein Sohn des Flußgottes Enipeus und durch seine Mutter ein Enkel des Salmoneus (λ 235 ff.); sein Bruder Pelias herrscht in Iolkos (λ 256), von wo er ihn selbst erst vertrieben hat (Diodor IV 68). Zu diesen Zügen, in denen die Sage den Gedanken an die eigentliche Heimat des Neleus festgehalten hat, stimmen sprachliche Tatsachen: Nestors Patronymikon Νηλῆϊος ist altäolische oder thessalische Bildung und, das allerwichtigste, Νηλεός ist ein äolischer Name, dessen ionische Form Νεύλεως lautet (z. B. Herodot IX, 97; Νε[ιλ]εός Marm. Par. 42)³⁸). Also gehören ebenso wie Nestor auch Neleus und die Neliden von rechts wegen nach Thessalien und sind erst von den ionischen Fortpflanzern des Epos, im Zusammenhange der Umdeutungen zu denen das mißverständene Ἄργος den Anlaß gab, nach dem Peloponnes, nach Pylos versetzt worden.

In der Sage gewandert und so in Argos eingewandert ist auch Diomedes. Sein Großvater Öneus spielt in der Geschichte des kalydonischen Krieges, die Phönix erzählt, eine Rolle (I 535 ff.). Dessen Sohn Tydeus, der Vater des Diomedes, einer der Helden des Zuges gegen Theben (E 800 ff. K 285 ff.), ist mit Polyneikes zusammen nach Mykene gekommen, um dort Bundesgenossen zu werben; davon spricht, wie schon erwähnt, Agamemnon, und nennt ihn dabei einen Ätolier (Δ 399). Αἰτωλὸς γενεήν, μετὰ δ' Ἄργείοισιν ἀνάσσει, heißt es noch von Diomedes (Ψ 474). Und dieser weiß, wie der Wechsel sich vollzogen hat: πατήρ ἐμὸς Ἄργεϊ νάσθη πλαγχθεῖς· ὧς γάρ που Ζεὸς ἤθελε καὶ θεοὶ ἄλλοι (Ξ 449 f.). Ob der Sohn aus Zartgefühl die Bluttat des Vaters verschweigen soll, oder ob Homer von dieser — die uns aus Euripides geläufig ist —

38) Vgl. jetzt Usener Rhein. Mus. 53 (1898) S. 353: »Νηλεός ist die aus den alten äolischen Heldenliedern übernommene Namensform des ionischen Νελεός oder Νελεως gewesen, d. h. eine Personifikation des Götterstromes.«

noch nichts wußte, so daß Ζεὺς ἤθελε nur, wie so oft, das Fehlen eines Grundes verdeckt, wird sich schwer entscheiden lassen. Für die zweite Annahme spricht der Umstand, daß von eben dem Scholiasten (A), der die εὐσχημοσύνη des Diomedes lobt, die Schuld des Tydeus in doppelter Form berichtet wird, was eher den Eindruck bewußter Erfindungen als altüberlieferter Sage macht. Bei Homer jedenfalls ist Diomedes noch kein Argeer geworden. Zu den angeführten Stellen, an denen von ihm selbst, von Agamemnon, von Athene seine ätolische Herkunft betont wird, kommen noch bestimmte Züge aus den Kämpfen, in denen er sich auszeichnet. Unter den Verlusten auf griechischer Seite, die in E zum Eingreifen der Athene führen, ist der Fall eines Ätolers und eines Böoters (706 ff.); und bald darauf wird in nächster Nähe des Tydiden von dem Gotte Ares ein Periphas getötet, Αἰτωλῶν ὄχ' ἄριστος (842 f.). Also sind in der Ilias alte Lieder von Diomedes benutzt, die ihn noch als Helden des ätolischen Landes feierten. Erst der Schiffskatalog (559 ff.) hat ihm die Herrschaft über Argos und benachbarte Städte gegeben.

Man erschrickt beinahe, wenn man die Konsequenzen der neuen Erkenntnis weiter ausdenkt. Das nächste Resultat zwar ist ein erwünschtes, positives: ein neues Merkmal für den großen Abstand, der die beiden Epen voneinander trennt. Stärkere Spuren der ursprünglichen Stellung, welche Agamemnon und die Argeer in der Sage einnahmen, daß sie auf thessalischem Boden standen und dem Peloponnes fremd waren, lassen sich nur in der Ilias aufdecken; in der Odyssee ist der Widerspruch zwischen der echten und der irrümlichen Vorstellung überwunden, diese letztere zu völliger Herrschaft durchgedrungen. Man vergleiche nur die flüchtige Erwähnung, die Mykene und Sparta in der Ilias finden, mit dem viel klareren Bilde, das der Dichter der Telemachie von der peloponnesischen Heimat der Helden hat: durchaus sachgemäß, ja mit geographischer Genauigkeit beschreibt er den Weg, den Nestor, Diomedes und Menelaos von Ilios her über das Meer zurückgelegt haben (γ 174 ff. 276 ff.), ebenso Telemachs Fahrt von der Westküste des Peloponnes nach Hause (ο 297 ff.). Den Taygetos schien er zu ignorieren; aber auch diese Schwierigkeit verschwindet, wenn wir annehmen, daß er mit »Pylos« nicht das messenische, sondern die gleichnamige Stadt in Triphylien, südlich von der

Alpheios-Mündung, gemeint hat, von der man recht wohl in zweitägiger Wagenfahrt nach Sparta gelangen konnte. Daß dieses Pylos das homerische sei, war Strabons Ansicht (VIII 3, 26—29; p. 350—353); in neuester Zeit hat Victor Bérard sie lebhaft vertreten, und Dörpfeld hat im Sommer 1907 an der bezeichneten Stelle Burg und Königsgräber wirklich gefunden³⁹). Soweit also ist alles in bester Übereinstimmung. Aber wenn wir mit unserer Betrachtung über die Odyssee hinabsteigen und uns der geschichtlichen Zeit nähern, so droht die Wirkung der neu gewonnenen Erkenntnis eine geradezu verheerende zu werden.

Die Anschauung, welche Homer von den Besitz- und Bevölkerungsverhältnissen auf dem Peloponnes gibt, bildete ja die Grundlage, auf der alle späteren Darstellungen griechischer Dichter und Geschichtschreiber beruhen; sie war im Altertum und ist noch jetzt der wichtigste Grund für den Glauben an »die dorische Wanderung«. Diesen Glauben hat denn auch Beloch ausdrücklich bestritten⁴⁰). Er wies darauf hin, daß »die Schichtung der griechischen Stämme von Süden nach Norden in Asien genau ihrer »Schichtung an der Westküste des ägäischen Meeres entspricht«, und gewann daraus zwar Vertrauen zu der Tradition, daß Lesbos und die äolischen Städte auf dem asiatischen Festlande vom nördlichen Teil der griechischen Ostküste aus besiedelt worden seien (GrG. I 55; vgl. oben S. 204); andererseits aber blieb nun kein Raum für die Annahme, daß nach der mykenischen Periode, der doch die Kolonisation von Kleinasien angehöre, eine Einwanderung der Dorer in den Peloponnes erfolgt sei (Hist. Ztschr. 79 S. 210. 215). Die Erzählung von der Rückkehr der Herakliden erschien so als eine bloße Konstruktion der Dichter, veranlaßt — etwa ums Jahr 800 — durch das Bestreben, den Widerspruch zu erklären zwischen der tatsächlich dorischen Bevölkerung in Lakonien, Messenien, Argolis und dem Zeugnis Homers, daß diese Landschaften früher im Besitz von Achäern gewesen seien (GrG. I 154 f.). Nach-

39) Bérard, *Topologie et Toponymie antiques* (Rev. arch. 1900 III 36 S. 345—394), und wieder in seinem großen Werke *Les Phéniciens et l'Odyssee* I (1902) S. 83—105; Dörpfeld, *Vierter Brief über Leukas-Ithaka: Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1907*, S. 25 f.

40) Beloch, *Die dorische Wanderung*. Rhein. Mus. 45 (1890) S. 535 ff.; *Griechische Geschichte* I (1893) S. 54—56. 146 ff.; *Zur griechischen Vorgeschichte: II. Die Wanderungen*. Histor. Zeitschr. 79 (1897) S. 207 ff.

dem dieses Zeugnis beseitigt war, mußte die Hypothese, durch die es mit dem Zustande der historischen Zeit ausgeglichen werden sollte, von selbst wegfallen.

Mit einer so kühnen Kritik überlieferter Vorstellungen fand Beloch mehr Widerspruch als Zustimmung. Vielleicht war er in der Negation etwas zu weit gegangen. Der Gedanke an das Epos brauchte für die Dichter des 8. Jahrhunderts doch nicht der einzige Grund zu sein, auf dem die Annahme einer großen Wanderung beruhte. Vielleicht zeigte die lebendige Sprache im Periökengebiete mehr und greifbarere Abweichungen von der lakonischen, als Meister (Dorer und Achäer. 1904) nachzuweisen vermocht hat. Sicher waren wohl die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Peloponnes der Art, daß sie sich kaum anders als aus einem in früherer Zeit erfolgten gewaltsamen Besitzwechsel erklären ließen. Durch Erwägungen solcher Art ist, so scheint es, Beloch selber dazu gelangt, den Kern von Wahrheit, der in den Wanderungssagen steckt, wieder mehr hervorzuheben. Nur will er ihn nicht durch literarische Analyse herauschälen, sondern unternimmt es — und mit vollem Rechte — die aus dem Altertum überkommene poetische Hypothese durch eine ganz neue, auf den Boden moderner Wissenschaft gestellte zu ersetzen. So hat er in einem Aufsatz von 1897 (s. Anm. 40) versucht, aus der äußeren Verteilung und den inneren Beziehungen der Mundarten im Peloponnes Anhaltspunkte zu gewinnen, nach denen sich die Schiebungen der Stämme, die auf diesem Gebiete stattgefunden haben müssen, konstruieren lassen. Vieles darin ist unsicher, und wird es vielleicht immer bleiben. Und so mag mancher verdrießlich sich abwenden und mit Wehmut der Zeit gedenken, wo der böse Zweifel noch nicht aufgetaucht, Agamemnons Wohnsitz in Mykene und der flotte Siegeszug der Herakliden noch unangefochten waren. In der Wissenschaft ist es kein Einwand gegen eine neue Ansicht, daß sie zu neuen Fragen führe.

Denen weiter nachzugehen ist hier nicht der Ort. Für uns kam es ja nur darauf an die Herkunft der Mannen Agamemnons zu prüfen, und festzustellen daß es wirklich thessalische Krieger gewesen sind, von denen die Kämpfe geführt wurden, die zur Bildung der troischen Sage den Anstoß gegeben haben.
